

Die Erfindung der Demographie und die Bildung des Staates*

Als allgemeine Regel kann man aufstellen, daß, wenn in einer sozialen Situation wie jener der Franzosen des 19. Jahrhunderts die Kinderzahl beschränkt wird, es der Wille der meisten Eltern ist, sie zu beschränken. Spitzfindige Gründe zu suchen bringt nichts; die herrschende Tatsache ist einfach: Die Familien haben nicht viele Kinder, weil sie nicht viele haben wollen.¹

Viele Historiker und Statistiker haben die Beziehungen nachgewiesen, die zwischen der Herausbildung moderner Staaten, in denen die Administration der Dinge und die Verwaltung der Bevölkerungen nach und nach zum vorherrschenden Element der politischen Funktionen werden, und der Geburt sowie der Entwicklung von

* L'invention de la démographie et la formation de l'État, in: Actes de la recherche en sciences sociales 108 (1995), 36–61. Dieser Artikel gehört zu einem langjährigen Forschungsschwerpunkt des Autors, vgl. z.B. Politik und Familie, in: Kurt Lüscher, Hg., Die „postmoderne“ Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit, Konstanz 1988, 304–370, u. Family Policy in France since 1938, in: John S. Ambler, Hg., The French Welfare State. Surviving Social and Ideological Change, New York u. London 1991, 144–186. Von den neueren Arbeiten Rémi Lenoirs seien noch erwähnt die drei Beiträge in: Pierre Bourdieu u.a., Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz 1997 (Unordnung bei den Ordnungshütern, 212–220; Frau und Polizistin, 221–233, u. Ein lebender Vorwurf, 234–258); The Judicial Arena and Reform of the Instruction, in: Mireille Delmas-Marty, Hg., The Criminal Process and Human Rights. Toward a European Consciousness, Dordrecht, Boston u. London 1995, 117–143; Problème social et problème sociologique, in: Patrick Champagne u.a., Initiation à la pratique sociologique (1989), Paris 1996, u. La notion d'État chez Émile Durkheim et Michel Foucault, in: Sociétés et Représentations 2 (1996), 252–273; Anm. d. Red.

¹ Émile Levasseur, La Population française. Histoire de la population avant 1789 et démographie de la France comparée à celle des autres nations. Précédée d'une introduction sur la statistique. 3 Bde., Paris 1889–1892, Bd. 2, Buch IV, Kap. V, 161–162, zit. in: Alain Girard, L'Homme et le Nombre des hommes, Paris 1984, 173.

Statistik und Demographie bestehen.² Es wäre ein Leichtes zu zeigen, daß die Kategorien des „demographischen Denkens“, nach der Formulierung von Yves Charbit und André Béjin,³ genau jene sind, die der Staat verwendet, um die Individuen einzuteilen und zu identifizieren. Mehr noch, diese Kategorien – ob es sich um das Geschlecht, den Geburtsort, das Geburtsdatum, den Familienstand, den Beruf usw. handelt – sind nicht nur die legalen Kategorien, um die Individuen gemäß den praktischen Zwecken anzuordnen, die zu den dem modernen Staat zufallenden Funktionen gehören, sondern sie sind auch von Anfang an ein Mittel gewesen, um das Verhalten der Regierten in diesem Bereich zu kennen und vorauszusehen.⁴

Das demographische Denken

Die Kategorien des „demographischen Denkens“ besitzen heutzutage eine solche Evidenz, weil sie seit damals praktische Prinzipien der Wahrnehmung der sozialen Welt dargestellt haben: Die Kategorien, die in den persönlichen Urkunden, den Formularen und Ausweisen aller Art, bei Volks- und anderen offiziellen Zählungen aufscheinen, sind vom Staat produziert und dienen gleichzeitig dazu, staatliche Tätigkeit zu denken.⁵ In der Tat ist das „demographische Denken“ in den politischen, juristischen, ökonomischen Instrumenten und in den Forschungsdispositiven ebenso instituiert worden wie in den Evidenzen der gewöhnlichen Erfahrung. Nimmt man das Beispiel der Familie, so ist die offizielle Definition dieser Kategorie des Gemeindegedenkens – einer von dessen meistgeteilten Kategorien – eine Erfindung jüngerer Datums, und es ist nicht sicher, ob sie, zumindest in ihrer „normalen“ Form, von Dauer sein wird, wovon die Zunahme von „Ehen ohne Trauschein“, „Alleinerziehern“ oder „sukzessiven Ehen“ und „Fortsetzungsfamilien“ zeugt – lauter gelehrte Ausdrücke zur Bezeichnung von mehr und mehr verbreiteten Praktiken,⁶ die heutzutage Gegenstand von so vielen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen⁷

2 Vgl. v.a. Jacqueline Hecht, *L'idée de dénombrement jusqu'à la Révolution*, in: *Pour une histoire de la statistique*, Paris o.J., Bd. 1, 21–81, u. Dominique Reynié, *Le regard souverain. Statistique sociale et raison d'État aux XVIe et XVIIe siècles*, in: Christian Lazzeri u. Dominique Reynié, *La Raison d'État : politique et rationalité*, Paris 1992, 41–77.

3 Yves Charbit u. André Béjin, *La pensée démographique*, in: Jacques Dupâquier, Hg., *Histoire de la population française*, Paris 1988, 3. Bd., 465–501.

4 Vgl. Joseph John Spengler, *Économie et Population. De Budé à Condorcet*, Paris 1954.

5 Vgl. Rémi Lenoir, *Politique familiale et construction sociale de la famille*, in: *Revue française de science politique* 41 (1991), 781–806.

6 Vgl. Irène Théry, *Le Démariage*, Paris 1993.

7 Zu einer Besprechung der demographischen und familialistischen Gemeinplätze, die von einem

und das Schreckgespenst für die meisten Spezialisten der Familie⁸ sind. Denn nichts ist vielleicht weniger „natürlich“ als die Familie. Und doch erscheint nichts so „natürlich“ wie sie, weil sie immer als die „Zelle“ der Gesellschaft konstituiert wird.⁹

Aber diese Definition der Familie stellt eine vom Staat konsekrierte soziale Konstruktion dar und ist nur dank der juristischen, politischen, ökonomischen, wissenschaftlichen und sozialen Mittel, über die er verfügt, und dank der Tatsache Wirklichkeit geworden, daß alle *agents* seines Territoriums auf dieselbe Weise sozialisiert worden sind, nämlich so, daß sich diese Sicht von der Familie hinfort ebenso in objektiviertem Zustand in den sozialen Strukturen wie in inkorporiertem Zustand in den mentalen Strukturen findet. Von genau dieser Korrespondenz her – die nicht notwendigerweise aufhört, reproduziert zu werden – rührt das Gefühl der Evidenz dessen, was das Produkt einer ganzen Arbeit sozialer Konstruktion ist.¹⁰ Die besondere Schwierigkeit, die Demographie zu denken, ist auf die fast perfekte Abstimmung zwischen den Kategorien, die sie verwendet, und denen des Gemeinsinns zurückzuführen.¹¹ Seit ihren Anfängen hat die Demographie nach dem Beispiel der Soziologie oder der Ökonomie, ganz zu schweigen von dem des Rechts, zur Konstruktion des Staates und der Vorstellung vom Staat, die zur Wirklichkeit des Staates gehört, beigetragen.

Es ist tatsächlich besonders schwierig, die Demographie zu denken, so stark ist der Einfluß des Staates in dieser Disziplin. Ob es sich um das Wesen der Probleme handelt, um den Zeitpunkt und die Arten, sie zu stellen, um die Mittel, sie zu denken, oder um die verwendeten Methoden (und die Teilung der wissenschaftlichen Arbeit, die diese hervorbringen) – alles ist hier vom „Staatsgeist“, nach dem Ausdruck Pierre Bourdieus, durchdrungen, den die Demographie ihrerseits tendenziell durchsetzt.¹² So ist es allein schon schwierig, auf die Idee zu kommen, nach den Grundlagen dieser Disziplin zu fragen, nicht nur weil die Forscher selbst

Vorwort der damals zuständigen Ministerin (Hélène Dorlhac de Borne) eingeleitet ist und mit Unterstützung des *Institutes für Kindheit und Familie* publiziert wurde, vgl. François de Singly, *La Famille, l'État des savoirs*, Paris 1991.

8 Vgl. u.a. Louis Roussel, *La Famille incertaine*, Paris 1989, u. Evelyne Sullerot, *Pour le meilleur et sans le pire*, Paris 1984.

9 Vgl. J. Commaille, *L'Esprit sociologique des lois*, Paris 1995.

10 Vgl. Pierre Bourdieu, *A propos de la famille comme catégorie réalisée*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 100 (1993), 32–36.

11 Vgl. z.B. Gérard-François Dumont, *Démographie, Analyse des populations et Démographie économique*, Paris 1992.

12 Vgl. Pierre Bourdieu, *Esprits d'État. Genèse et structure du champ bureaucratique*, in: *ders., Raisons pratiques. Sur la théorie de l'action*, Paris 1994, 99–133, hier 101–102.

von diesen Theorien durchdrungen sind, sondern auch weil es fast unziemlich erscheint, dies zu tun, über solch eine Autorität, ja sogar (Selbst-)Sicherheit, die an ihre Zugehörigkeit zum (oder, bei manchen, an ihre Identifikation mit dem) Staat gebunden ist, verfügen die Demographen. Die untersuchten Probleme verdanken ihre augenscheinliche Evidenz der Tatsache, daß sie im wesentlichen „soziale Probleme“, „Gesellschaftsprobleme“ sind, das heißt Probleme, vor die sich der Staat gestellt sieht und durch die sich das Staatsdenken entwickelt und seine Notwendigkeit unter Beweis stellt: „Geburtenrückgang“, „Überalterung der Bevölkerung“, „Generationenwechsel“, „Erwerbsarbeit der Frauen“, „Migration und französische Identität“ usw. Und was die Analysekategorien anlangt, auch sie sind direkt aus dem Staatsdenken hervorgegangen. So kann zum Beispiel „die Familienzusammensetzung“ nur mit Hilfe der üblichen, vom Staat konsekrierten Verwandtschaftskategorien untersucht werden oder „das Alter“ nur ausgehend von den Kategorien des chronologischen Lebensalters, die ebenfalls dem Staat dienen, um die Individuen zu identifizieren (Heiratsalter, Alter bei der Geburt des ersten Kindes, Pensionsalter, Sterbealter usw.).

Deshalb ist es bei der Beschäftigung mit der Demographie wichtig, auf die Sozialgeschichte dieser Disziplin zu rekurrieren, um all das wieder erkennbar werden zu lassen, was sie ihren sozialen Entstehungsbedingungen verdankt, oder besser, ihrer Art von Vorgeschichte – so sehr enthält sie in den Anfängen das, was nur ein langsames Abwickeln, eine schrittweise Verfeinerung, müßte man sagen, der seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgearbeiteten Problemstellungen und Methoden war. Die Genese der Demographie ist nämlich eine lange und sich ständig wiederholende Abfolge von kaum nach den jeweiligen Umständen reformulierten Fragen, ob es sich um den Geburtenrückgang handelt oder um Familienzusammensetzung und Familiengröße, um die Migration oder all das, was die „Qualität“ der Bevölkerungen ausmacht (Hygiene, Alkoholismus, geistige Leistung, sozialer Erfolg, Endogamie, kurz, alle Komponenten jener wohltemperierten Eugenik, die Frankreich gekannt hat)¹³.

Diese Invarianten verdanken ihre Langlebigkeit zweifelsfrei den viel mehr soziologischen als wissenschaftlichen Produktionsbedingungen, wovon insbesondere der große politische Einfluß der Familienvereine in der Zwischenkriegszeit, die geringe Zahl der Berufsdemographen und deren enge Beziehung zur Verwaltung sowie vielleicht auch die Tatsache zeugen, daß die Disziplin vor allem eine Sache von Männern war, die der politischen Spitze angehörten oder sehr nahestanden, von

13 Zu diesem Punkt vgl. Anne Carol, *L'Eugénique en France et ses origines. La société française d'eugénique 1913–1926*, Paris–I, 1982/83.

Männern wie Lucien March, Michel Huber, Adolphe Landry oder Alfred Sauvy¹⁴. Vor allem aber war die Geschichte der Disziplin von der Wichtigkeit der Komitees und Kommissionen, der Kongresse und Kolloquien geprägt – Orte der Zusammenkunft von Persönlichkeiten, die allen Feldern der herrschenden Klasse angehörten, vor allem den wissenschaftlichen, politisch-bürokratischen und karitativen Feldern, in denen das Staatsdenken hervorgebracht wird.

Die Demographie war somit von Anbeginn eine Wissenschaft, die auf die Staatsaktion ausgerichtet und ebenso politischen wie ethischen Zwecken untergeordnet war, also Zwecken mit universeller Tragweite. Die Universalisierungsarbeit vollzog sich insbesondere in den Kommissionen; dort kamen Persönlichkeiten zusammen, die mit einer Aufgabe von allgemeinem Interesse ausgestattet – denn sie wurden vom Staat nominiert – und somit aufgefordert sowie ermuntert waren, ihre Partikularinteressen hinter sich zu lassen, um allgemeine Vorschläge auszuarbeiten, was nicht unmaßgeblich dazu beitrug, der Disziplin den Anschein von Zeitlosigkeit, ja sogar Ewigkeit zu verleihen. Deshalb konzentriert sich die vorliegende Untersuchung in dem Maß auf die beiden wichtigsten Phasen der Geschichte dieser Disziplin, als sie dadurch deren Funktionsweise und Entwicklung angemessen aufzeigt: zuerst auf die erste außerparlamentarische Kommission zur Bekämpfung des Bevölkerungsrückganges (1902), danach auf die Struktur des Feldes der demographischen Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg und auf ihre Entwicklung.

Der Aufstieg der Demographen im politischen Feld

Ohne Zweifel hätte die Demographie keinen so großen Einfluß in Frankreich gehabt, wenn sie nicht mit der Einrichtung von Instanzen einhergegangen wäre, die darauf abzielten, die Geburtenziffer zu heben, insbesondere indem sie auf staatliche Maßnahmen zurückgriffen. Diese bestanden aus Steuererleichterungen, Bestimmungen zur öffentlichen Gesundheitspflege oder anderen Unterstützungsformen, die am Ende des 19. Jahrhunderts „Familienhilfe“¹⁵ genannt wurden. Im Unterschied nämlich zu anderen „Sachen“, die zur selben Zeit verteidigt wurden, insbesondere zur Sache der Altersrenten für Arbeiter und Bauern, zur Sache der Alten, der Invaliden, der Bedürftigen usw., nahm der Kampf gegen den Geburtenrückgang

14 Dasselbe gilt für die Vorstände der Familienvereine, wie Auguste Isaac, den Abt Viollet oder Georges Pernot.

15 Vgl. Dominique Ceccaldi, *L'Histoire des prestations familiales en France*. Préface de Pierre Laroque, Paris 1957.

nach 1870, in der Folge der französischen Niederlage gegen Deutschland, eine besondere Dimension an.¹⁶ Ab diesem Zeitpunkt erreicht er ein nationales Ausmaß und konsekriert die demographischen Arbeiten definitiv als Werkzeuge zur Verwaltung der Bevölkerungen und als ein Mittel zur Kenntnis der sozialen Tatsachen.¹⁷ Auf genau diese Weise erläutern die meisten Verantwortlichen der Familienpolitik ihr Interesse für die „Bevölkerungsprobleme“ – ein Ausdruck, der für den Großteil von ihnen mit „Geburtenkrise“ gleichbedeutend ist.

So berichtet der Medizinprofessor Robert Debré: „Wenn ich in meinen Erinnerungen zurückblicke, wird mir bewußt, daß die Bevölkerungsprobleme nie aufgehört haben, mich zu interessieren und zu beschäftigen. Schon als Kind wollte ich die Bestände der französischen und der deutschen Armeen vergleichen. Meine Eltern wünschten den Krieg nicht, sie fürchteten ihn, aber im Grunde hielten sie ihn für wahrscheinlich und sagten: ‚Nur ein kleiner französischer Soldat wird auf zwei große Deutsche kommen – jetzt‘, fügte mein Vater hinzu, ‚da Preußen ganz Deutschland drillt‘, denn er hatte sich das Bedauern darüber bewahrt, daß unsere Bindungen zu den Süd- und Westdeutschen zerrissen waren. Später las ich die Artikel von Prof. Richet in der *Revue des Deux Mondes*; er verglich den französischen Geburtenrückgang mit dem Anwachsen der benachbarten Völker.“¹⁸

In der Tat resultierte das Vorgehen „zugunsten der Familie“ aus einer wirklichen Arbeit, die nicht nur wissenschaftlich, sondern auch politisch war, seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, zuerst von Waldeck-Rousseau, geleistet wurde und in

16 In einem hagiographischen Buch – die Hagiographie gehört zum Staatsdenken, denn sie ist oft nur die Feier der Tugenden großer Männer und hoher Staatsbeamter, wie ebendieses Buch bezeugt, das Michel Lévy (Mitglied des *Nationalen Institutes für demographische Studien* und Chefredakteur von *Population et Sociétés*, der an dieses Institut gebundenen Zeitschrift zur Popularisierung der Demographie) Alfred Sauvy kurz nach dessen Tod widmete – lassen sich folgende Sätze aus dem Jahr 1937 lesen: „Chancen zum Aufschwung bestehen: Als Landry ‚seinen Befürchtungen über die Zukunft der französischen Rasse Ausdruck‘ verleiht, pflichtet Sauvy ihm bei, fügt jedoch hinzu, daß ‚die mathematische Prognostik selbst dazu beitragen kann, die problematischen Daten umzukehren, indem sie die öffentliche Meinung vor den Gefahren des eingeschlagenen Weges warnt“. Michel Lévy, Alfred Sauvy, *compagnon du siècle*, Paris 1990, 38. 1975 wird Alfred Sauvy von derselben Sorge heimgesucht, was er jedoch nun mit anderen Worten, „politischer“ und weniger direkt rassistisch, ausdrückt: „Das abendländische Lager, von dem Westeuropa einen wichtigen Teil ausmacht, wird auf unterschiedliche Weisen bedroht und kann vielleicht *à la longue* als eine belagerte Festung angesehen werden“. Alfred Sauvy, *La Fin des riches*, Paris 1975, 271.

17 Vgl. u.a. Émile Durkheim, *Suicide et natalité. Étude de statistique morale*, in: *Revue philosophique* 26 (1888), wiederabgedruckt in: ders., *Textes*, Paris 1975, Bd. 2, 216–236.

18 Robert Debré, *L'Honneur de vivre*, Paris 1974, 398; vgl. dazu Rémi Lenoir, *L'État et la construction de la famille*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 91–92 (1992), 20–37, hier 22–26.

weiten Teilen von der 1896 gegründeten *Nationalen Allianz zur Vergrößerung der französischen Bevölkerung* inspiriert war. Es führte 1902 zur Schaffung der ersten außerparlamentarischen Kommission, „die bestrebt war, den Bevölkerungsrückgang zu bekämpfen“.¹⁹

Die Bevölkerungspolitik wurde in der Tat von einer breiten sozialen Bewegung begleitet, die über den Kreis allein der Bevölkerungsstatistiker bei weitem hinausging; die Mehrzahl von diesen gehörte der *Nationalen Allianz zur Vergrößerung der französischen Bevölkerung* an, darunter Dr. Jacques Bertillon (Leiter der *Statistischen Arbeiten der Pariser Stadtverwaltung*), André Honnorat (Politiker, Spezialist für Bevölkerungsfragen), Alfred Neymark (Mitglied des *Höheren Rates für Statistik*) und zahlreiche Mediziner wie Charles Richet (Professor der Physiologie, Nobelpreisträger) und Émile Javal (Mitglied der *Medizinischen Akademie*) oder auch hohe Beamte der an der Statistik interessierten Ministerien wie Arthur Fontaine (Absolvent der *École polytechnique* und von 1899 bis 1919 Chef der Sektion für Arbeit im Handelsministerium), Alfred de Foville (*conseiller maître* am *Cour des comptes*,²⁰ Mitglied der *Akademie für Moral- und Politikwissenschaften*) usw. Viele andere Vereinigungen und Ligen wurden zu jener Zeit gegründet, die dasselbe Ziel mit anderen als nur ökonomischen Mitteln verfolgten: den Geburtenrückgang bekämpfen, die Familie und die mit ihr verbundenen moralischen Werte fördern. Dies trifft auf die *Liga für das Leben* und die *Liga der kinderreichen Familien* zu, die im Unterschied zur *Nationalen Allianz* im wesentlichen von katholischen Honoratioren initiiert und geleitet wurden.²¹

Von einem politischen Standpunkt aus ist die Kommission von 1902 geschickt zusammengesetzt. Die Parlamentarier aller Richtungen sind in der Minderheit und die beiden Kammerversammlungen zu gleichen Teilen mit je neun Mitgliedern vertreten. Diese kommen aus relativ unterschiedlichen, jedoch eher „fortschrittlichen“ politischen Milieus (vor allem aus der radikalen oder demokratischen Linken oder aus der *Republikanischen Union*), selbst wenn man die – zugegebenerweise geringe – Anwesenheit von bekannten Gegnern Waldeck-Rousseaus in Betracht zieht. Keiner von ihnen hat allerdings großen Einfluß, zumindest nicht in diesem Bereich. Alles geschieht so, als ob die Autorität dieser Instanz vor allem auf der Präsenz hoher Beamter, Statistiker, Universitätsprofessoren und großer Mediziner

19 Vgl. Alain Bechia, *Dénatalité. L'antériorité française 1800–1914*, in: *Communications* (1986), 201–246.

20 Die *Cour des comptes* ist die höchste Instanz der Finanzgerichtsbarkeit mit Rechtssprechungs- und Kontrollkompetenzen, die denen unseres Rechnungshofes ähnlich sind. Die *conseillers maîtres* sind nach dem Ersten Präsidenten und den Kammerpräsidenten die höchstrangigen Mitglieder, gefolgt von den *conseillers référendaires* erster und zweiter Klasse; Anm. d. Ü.

21 Vgl. Robert Talmy, *Histoire du mouvement familial en France (1896–1939)*. 2 Bde., Paris 1982.

gegründet ist – allesamt „kompetente“ und als solche anerkannte Persönlichkeiten, kurz, Experten.

Insbesondere läßt sich die Anwesenheit von Demographen feststellen, deren Status allerdings noch relativ unscharf war, außer sie gehörten dem *Volkszählungsdienst* (wie Lucien March, von 1896 bis 1920 Leiter der *Allgemeinen Statistik Frankreichs*), spezialisierten Instanzen wie dem *Höheren Rat für Statistik* (Yves Guyot), gelehrten Gesellschaften wie der *Statistischen Gesellschaft von Paris* (Jacques Bertillon) oder auch der juristischen Fakultät an (Fernand Faure, Inhaber des Lehrstuhles für Statistik).²² Dies trifft zu auf den gerade erwähnten Arthur Fontaine (der Berichte über die Bewegung der französischen Bevölkerung nach den Zivillstandslisten präsentiert), auf Léon Mirman (Leiter der *Öffentlichen Wohlfahrt und Gesundheitspflege*, der 1910/11 die Erhebung über die kinderreichen Familien durchführen wird), auf Émile Levasseur (Professor am *Gewerbemuseum in Paris*, Mitglied der *Akademie für Moral- und Politikwissenschaften* und Autor eines umfangreichen Handbuches über *Die französische Bevölkerung*),²³ sogar auf den ebenfalls schon angeführten Alfred de Foville (der in der *Réforme sociale* veröffentlicht und an den Zusammenkünften der *Gesellschaft für Sozialökonomie* teilnimmt – alles Ausflüsse der Le Playschen Strömung, deren Einfluß in der Kommission nicht unwesentlich ist)²⁴, auch auf Charles Gide (Professor an der juristischen Fakultät von Paris, Ökonom, der sich jedoch für „Bevölkerungsprobleme“ insbesondere unter sozialem Blickwinkel interessiert)²⁵ usw.

Welche Ausbildungen sie auch immer aufwiesen, ob als Absolventen der *École polytechnique, agrégés*²⁶ der Ökonomie, Mediziner oder Juristen, ihre Gegenwart war ein Beweis für den allmählichen Aufstieg der Männer der Wissenschaft im Kreis der Männer des Gesetzes – im politischen Feld der Akteure, die aus dem Kampf um den Geburtenrückgang einen Einsatz von nationalem Ausmaß machten. Hier lassen sich die Anfänge jener Kombination von zugleich politischen, bürokratischen, wissenschaftlichen und religiösen Prinzipien erkennen, die zur Herausbildung des

22 Zur Feststellung der Anwesenheit von Statistikern in der ersten Kommission habe ich mich auf den Artikel *Becchia, dénatalité*, wie Anm. 19 gestützt. Für die Unbestimmtheit des Status „Statistiker“ zu jener Zeit gibt es ein gutes Beispiel, Arsène Dumont, der, worauf André Béjin hinweist, erst im letzten Moment in die Kommission eingeladen wurde, vgl. ders., *Arsène Dumont et la capillarité sociale*, in: *Population* 6 (1989), 1012.

23 Vgl. Levasseur, *Population*, wie Anm. 1. Levasseur verfaßte am Ende des 19. Jahrhunderts den Artikel zum Stichwort *Geburtenziffer* in *La Grande Encyclopédie*, Bd. 24, 825–828.

24 Bernard Kalaora und Antoine Savoie haben gezeigt, wie lange die Le Playsche Bewegung, vermittelt durch die familialistische Bewegung, überlebt hat: Paul Bureau, Auguste Isaac, Gustave Lacoïn, Achille Glorieux usw. sind Anhänger Le Plays, vgl. Bernard Kalaora u. Antoine Savoie, *La Mutation du mouvement le playsien*, in: *Revue française de sociologie* 2 (1985), 272–273.

25 Vgl. z.B. Charles Gide, *L'idée de la solidarité*, Paris 1893, u. ders., *Note*, in: *Revue d'économie politique* (novembre–décembre 1911).

26 Vgl. Anm. 26 des Artikels von Christophe Charle im vorliegenden Heft; Anm. d. Ü.

„demographischen Denkens“ gehören. Es ist klar, daß das eigentlich politische Ziel darin bestand, ein Thema wieder zu vereinnahmen, auf das die Parteien der Rechten (oder von dem, was damals der Rechten entsprach) auf parlamentarischem Gebiet eine Art Monopol hatten, das jedoch aus anderen Gründen Gelehrte und hohe Verwalter mit, wenn man so sagen will, metapolitischen Interessen mobilisierte.²⁷ Diese in jeder Hinsicht „pluralistische“²⁸ Kommission war also schon gut geeignet, zu einer „Diagnostik“ beizutragen, das heißt zu „eine(m) Erkenntnisakt, dem Anerkennung zuteil wird und der häufig tendenziell das bestätigt, was eine Person oder eine Sache sind, was sie universell, für jeden und jeden möglichen Menschen, also objektiv sind.“²⁹

Die Kommission: ein Universalisierungseffekt

Es stimmt, wie Alain Becchia feststellt, daß diese Kommission, die nichts außer offiziellen Berichten veröffentlichen wird, die von der Regierung jedoch nicht verwendet werden sollten, keine tiefgreifenden legislativen Reformen nach sich gezogen hat – diese werden erst viel später, in der Zwischenkriegszeit, sogar erst nach dem Zweiten Weltkrieg, statthaben; dennoch bleibt, daß sie die Analysen der Demographen vom Phänomen des Geburtenrückganges ebenso offiziell bestätigte wie die Lösungen, die einige Familienvereine vorschlugen, vor allem die *Nationale Allianz zur Vergrößerung der französischen Bevölkerung*, die in der Kommission stark vertreten war: 15 Mitglieder gehörten der Allianz an und kontrollierten die wichtigsten Posten in der Kommission, insbesondere den Hauptvorsitz und den Vorsitz über die Unterkommission für die Geburtenziffer, und die allgemeinen Berichte wurden von zwei Allianzmitgliedern redigiert (von Jacques Bertillon für die Unterkommission für die Geburtenziffer und von Paul Strauss für die der Sterbeziffer).

27 Vgl. Rémi Lenoir, *Politique et famille en France*, in: *Revue internationale d'action communautaire* 18 (1987), 17–22.

28 Waldeck-Rousseau bestellte „ohne Unterschied der Religion (die Kommission versammelte Protestanten, Juden, Katholiken und Atheisten, R.L.), der Partei oder der Doktrin Waddington war ein bekannter Gegner, und de Foville machte aus seiner Abneigung gegenüber dem sozialistischen Staat kein Hehl, R.L.) die höchsten Kapazitäten, Juristen, Ökonomen, Demographen, Mediziner, Finanzleute, Parlamentarier usw.“ in die Kommission, C. M. Savarit, *Le dépeuplement de la France*, in: *Revue hebdomadaire* (13. Februar 1909), 249, zit. in: Becchia, *dénatalité*, wie Anm. 19, 205.

29 Pierre Bourdieu, *Sozialer Raum und symbolische Macht*, in: ders., *Rede und Antwort*, Frankfurt am Main 1992, 135–154, hier 150.

Alle Komponenten der Geburtenförderungsproblematik, alle politischen Technologien im Dienst der „Familienhilfe“, die schon von den aktiven Verfechtern der *Nationalen Allianz* und anderen familialistischen Vereinen verbreitet wurden, finden sich hier wieder, wie die Liste der offiziellen Publikationen der Kommission bezeugt: erstens Steuerermäßigungen, Familienbeihilfen, Vereinfachung der Heiratsformalitäten, Vorteile kinderreicher Familien am Wohnungsmarkt usw.; zweitens repressive Maßnahmen gegen jede Bewerbung von Verhütungsmitteln, Abtreibungsverbot, verschärfte Verfolgung bei Kindesmord; drittens Maßnahmen zur Verringerung der Kindersterblichkeit, Verbesserung der Säuglingspflege, Regulierung der Erwerbsarbeit von Frauen, Vermeidung der Überbeanspruchung Schwangerer und zur Einrichtung eines Mutterschaftsurlaubes – ganz zu schweigen von den moralischen Erwägungen zum Beispiel über den „Egoismus“ im Sinne von Dr. Jacques Bertillon (das Verlangen nach grenzenlosem, ungehindertem Konsumieren), über das Anwachsen der Zügellosigkeit, das Ansteigen der Scheidungsziffern, den Rückgang der aktiven Teilnahme am religiösen Leben, die Abnahme religiöser Gefühle usw.

Was diese Kommission hervorbringt, ist die offizielle Konsekration des „demographischen Denkens“ durch den hohen Anteil an Mitgliedern der *Nationalen Allianz* (22 Prozent) ebenso wie an Demographen (mehr als zehn von 67 und fast ein Viertel aller Nicht-Parlamentarier). Alle, die vom Standpunkt dieser Disziplin an der nationalen Debatte um den Bevölkerungsrückgang teilnahmen, waren dort vertreten. Darüber hinaus übten sie maßgeblichen Einfluß aus, wovon unter anderem der Anteil der Berichte zeugt, die sie im Auftrag der Kommission abfaßten. Dennoch bleibt, daß die allgemeine Problemstellung und die Schlußfolgerungen der Kommission stark von den Kategorien des Staatsdenkens geprägt waren, zweifellos deshalb, weil sie dem Staat die Instrumente zur Analyse, Vermessung und Manipulation eines eigentlich staatlichen Phänomens liefern sollten, der Verwaltung der nationalen Bevölkerung – und das umso mehr, als diese als gefährdet, ja sogar als im Verschwinden begriffen gesehen wurde.

Ein Indiz für die Verbreitung dieser Staatsproblemstellung ist die Präsentation und Publikation der Ergebnisse aus der *Familienstatistik* der Volkszählung von 1906. Diese Statistik dreht sich im wesentlichen um die „Produktivität der Ehen“ nach Dauer, Alter und Beruf sowie um die Totgeburtensziffer – alles Kategorien, die in der Kommission verwendet werden. Gerechtfertigt wird sie folgendermaßen: „Man bezweifelt heute kaum, daß das allmähliche Sinken der Geburtenziffer seit mehr als einem Jahrhundert den Willen der Familienvorstände zur freiwilligen Beschränkung der Kinderzahl in einer Familie zur Wirkursache hat; um die Einflüsse zu analysieren, denen diese Willen gehorchen,

um deren quantitative Auswirkungen zu erfassen und um zu versuchen, diesen vielleicht entgegenzuwirken, sind möglichst detaillierte Familienstatistiken unabdingbar.“³⁰

Wie Alain Becchia beobachtet, war die „Kommission“ kompetent und ein großer Teil ihrer Mitglieder „sehr motiviert“.³¹ In der Tat ist es das charakteristische Merkmal solcher Kommissionen, zuständige Parlamentarier sowie externe, nicht-parlamentarische Prominenz und Experten des jeweiligen Sachgebietes zu versammeln, im allgemeinen in Hinblick auf ein soziales Problem. Die Kommissionen gehen so weit, die Initiative zu ergreifen und Erhebungen vor Ort, ja sogar im Ausland durchzuführen. Zu jener Zeit begann ihre Anzahl zuzunehmen und hat seither nicht zu steigen aufgehört, einige von ihnen sind gleichsam Dauereinrichtungen geworden, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg im *Generalkommissariat der Modernisierungs- und Ausrüstungspläne*³² oder im *Wirtschafts- und Sozialrat*³³. Aber unsere Kommission ist besonders beispielhaft für die Wirkung dieser neuen politischen Technologie, die sich am Ende des 19., zu Anfang des 20. Jahrhunderts definitiv durchsetzte.³⁴ Es handelt sich wirklich um Instanzen, die mit einer Mission im allgemeinen Interesse betraut sind. Sie setzen sich, wie gesagt, aus „motivierten“ Persönlichkeiten zusammen, die von denen, die sie ernennen, als qualifiziert eingeschätzt werden, im allgemeinen vom zuständigen Minister oder sogar, wie in diesem Fall, vom Präsidenten des Ministerrates (Waldeck-Rousseau) selbst, das heißt von politischen Autoritäten, die über die Ernennungsmacht auf höchster Ebene verfügen.

30 Ministère du Travail et de la Prévoyance sociale, *Statistique générale de la France. Statistique des familles*, Paris 1912.

31 Becchia, *dénatalité*, wie Anm. 19, 203.

32 Ab 1947 wurden mehrere aufeinanderfolgende Modernisierungspläne, die *Plans de modernisation et d'équipement*, durchgeführt, deren Aktivitäten das *Commissariat général du plan* vorbereitete und koordinierte. Die Ziele waren im großen und ganzen Produktionssteigerung, Exportförderung, Arbeitsmarktauslastung, Arbeitsrationalisierung, Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung usw.; Anm. d. Ü.

33 Der *Conseil économique et social* ist ein beratendes Organ des Parlaments und der Regierungen, das mit der Verfassung von 1958 eingesetzt wurde. Er ist zum Teil verpflichtet, zum Teil berechtigt, Vorschläge zu Gesetzesentwürfen und ähnlichem zu machen, und ist im übrigen für alle Fragen der Wirtschaft und des Sozialen, die den Staat und die Gesellschaft insgesamt betreffen, die höchste Sachverständigeninstanz. Seine Mitglieder werden remunert; Anm. d. Ü.

34 Man denke unter anderem in bezug auf die Pensionen an den Bericht von Paul Guieysse, *Les Retraites ouvrières. Rapport fait au nom de la Commission d'assurance et de prévoyances sociales*, Paris 1904, oder in bezug auf die Gefängnisse an die Berichte von Haussonville (*Assemblée nationale*, Sitzung vom 18. März 1873, Annexe 1670) und von René Bérenger (*Assemblée nationale* 1873, Annexe 1676 u. 2298).

Die Mitglieder dieser Kommissionen, die zumeist aus unterschiedlichen Feldern kommen (hier aus dem politischen, dem administrativen, dem wissenschaftlichen, dem medizinischen und dem karitativen Feld) und die von den höchsten Repräsentanten des Staates bestellt sind, werden als die Fähigsten anerkannt, um eine Aufgabe zu erfüllen, die ihnen der Staat anvertraut und die das Interesse allein des Staates und erst recht ihre eigenen Interessen überragt – „das Interesse Frankreichs“ –, kurz, um eine universelle Aufgabe zu erfüllen. Auf Grund ihres Zusammentretens in offiziellen Räumlichkeiten (im vorliegenden Fall im Senat), auf Grund der Unterstützung durch ein ständiges Sekretariat, das ihre Äußerungen aufzeichnet und noch dazu von einem Beamten geleitet wird, schließlich auf Grund der Kontrolle, die sie untereinander ausüben können (denn sie sind zwar von unterschiedlicher Herkunft und Bildung, kennen sich jedoch schon größtenteils, zumindest vom Ruf her), kann das Gefühl von Universalität nur verstärkt werden, umso mehr als bei den Zusammenkünften Anstand und höfliche Umgangsformen gefordert sind.

Die Ergebnisse der Arbeiten solcher Kommissionen werden als Synthesen angesehen, die den offiziellen Standpunkt zu den jeweils behandelten Problemen formulieren. Einige gelten sogar als Chartas, die für die Staatsproblemstellung zu diesem oder jenem Problem ihres Ressorts konstitutiv sind: Die geregelte Konfrontation der Standpunkte, die Einigungen selbst über die im besten Einvernehmen erreichten Uneinigigkeiten zwischen Personen mit guten Manieren, die offiziell unter den kompetentesten ausgewählt wurden, kurz, zwischen anerkannten und öffentlich gewählten Personen, haben auch ihren Anteil an der Produktion der Staatsevidenzen.

Die bürokratische Institutionalisierung von sozialen Problemen

Wenn der ersten außerparlamentarischen Kommission dennoch andere Kommissionen und Berichte nachfolgen, die immer denselben Gegenstand bearbeiten, dann weil es sich von selbst versteht, daß – nachdem die Staatsevidenz einmal produziert worden ist und von den neuen Typen bürokratischer und wissenschaftlicher Orakel geteilt wird – die Probleme (manchmal bis hin zu einigen sekundären Varianten) sich immerfort stellen, und sei es nur, weil es immerfort dieselben sind, welche die Probleme stellen. So konstatiert Jules-Louis Breton (der damalige Minister für Gesundheits-, Wohlfahrts- und soziales Vorsorgewesen, zukünftiger Präsident der Gruppe [der Lobby] „zum Schutz der kinderreichen Familien“ bei der Deputier-

tenkammer) schon 1920 in einem Bericht an den Präsidenten der Republik, daß der Erste Weltkrieg, „indem er Frankreich mindestens zwei Millionen der Jungen raubte, die Gefahr, die unsere Nation bedroht, noch verschlimmert“, und schlägt vor, „eine Organisation“ zu gründen, „die zu festen Terminen zusammentritt, über ausreichende Erhebungs- und Werbemittel verfügt und gleich einer ständigen Kommission funktionieren soll“, eine Organisation mit denselben festen Mitgliedern (oder deren Nachfolgern) und denselben Allianzen zwischen den betroffenen Feldern, wobei Verschiedenartigkeit und Streuung zum angestrebten Universaleffekt beitragen. Es handelt sich um den *Höheren Rat für die Geburtenziffer*.³⁵

Die Zusammensetzung dieses Rates wird sich jedoch auf Grund des immer häufigeren Fernbleibens insbesondere der Akteure des ökonomischen Sektors verändern, so daß nur mehr die Repräsentanten der Vereine auf der einen Seite und die der parlamentarischen Milieus und der spezialisierten Verwaltungen auf der anderen, kurz, nur mehr die Funktionäre übrigbleiben sollten. Diese Kombination von wissenschaftlicher Kompetenz, bürokratischer Macht und der Legitimität des (ebenso auf Vereins- wie auf nationaler Ebene) Gewählten erreicht in der Zusammensetzung des ersten *Höheren Komitees für die Bevölkerung* ihre Vollendung, das am Ende der 1930er Jahre das „Familiengesetzbuch“ redigieren wird, die sakrosankte Charta für alle, die mit der Demographie und der Familienpolitik zu tun haben.³⁶ Es stimmt, daß alle Voraussetzungen gegeben sind, um aus dem Komitee den uneingeschränkten Bezugspunkt auf diesem Gebiet zu machen. Seine wenigen Mitglieder sind für ihr jeweiliges Feld am meisten repräsentativ und in ihm am wenigsten angefochten, sie werden für ihr Engagement und die Kraft ihrer Gedanken zum Thema anerkannt. Als Autoren von Fachbüchern gelten sie in den Milieus der Familien- und Geburtenförderer als Autoritäten und nehmen jeweils eine der höchsten Positionen in einem (manche sogar in mehreren) der betroffenen Felder ein. Feierlich und öffentlich, im Rahmen von Vereinen, die partikulare Interessen verteidigen, und entsprechend der offiziellsten Form bürokratischer Rhetorik konsekrieren sie ein „Gesetzbuch“: die ganze Arbeit, die seit fast fünfzig Jahren auf mehr oder minder zersplitterte und offiziöse Weise geleistet wurde, die Prinzipien und Maßnahmen familialistischer Politik, der alle zustimmen.

Ursprünglich setzt sich das *Höhere Komitee für die Bevölkerung* aus sechs Mitgliedern zusammen:³⁷ aus Georges Pernot (Advokat, Parlamentarier, Minister des „Zentrums“

35 Rapport au président de la République française du 27 janvier 1920.

36 Vgl. Michel Chauvière, *L'expert et les propagandistes. Alfred Sauvy et le Code de la famille en 1939*, in: *Population* 6 (1992), 1441–1452.

37 Vgl. Le premier haut comité de la population, in: *Cahiers de l'INED* 1 (1946), 9.

und Präsident des wichtigen *Nationalen Verbandes der Vereine für kinderreiche Familien*), Adolphe Landry (Professor an der *École pratique des hautes études*, Demograph, radikal sozialistischer Parlamentarier, ebenfalls Minister und Vizpräsident der *Nationalen Allianz gegen den Bevölkerungsrückgang*),³⁸ Philippe Serre (Advokat, sozialistischer Parlamentarier, ehemaliger Staatssekretär für Arbeit, Spezialist für Einwanderungsprobleme), Fernand Boverat (Generalsekretär und danach Präsident der *Nationalen Allianz gegen den Bevölkerungsrückgang*, freiwilliger Propagandist, Arbeit für zahlreiche Hilfsorganisationen, unter anderem für das Rote Kreuz), Frédéric Roujou (*maître des requêtes* im *Conseil d'État*,³⁹ Vorsitzender des Ministerkabinettes, Spezialist für öffentliche Finanzen) und Alfred Sauvy (Demograph, damals Leiter des *Konjunkturinstitutes* im Ministerium für Nationalökonomie und Mitarbeiter der *Zeitschrift der Nationalen Allianz gegen den Bevölkerungsrückgang*)⁴⁰. Der Sekretär dieser Instanz ist schließlich Jacques Doublet, damals *auditeur* im *Conseil d'État*, ehemaliger Redakteur im Ministerium des Inneren und mit „Bevölkerungsproblemen“ vertraut, wovon seine spätere Tätigkeit in der *Alexis-Carrel-Stiftung*⁴¹ und seine Chronik der Sozialgesetzgebung für *Population*, der zukünftigen Zeitschrift des *Nationalen Institutes für demographische Studien* (INED), zeugen.

In der Tat stehen alle demographischen Arbeiten in direkter Kontinuität zur Problemstellung der Familien- und Geburtenförderung, die schon in den legislativen Arbeitsprogrammen formuliert wurde, die den außerparlamentarischen Kommissionen vom Anfang des Jahrhunderts zugewiesen waren, daraufhin in den Debatten auf den nationalen Kongressen zur Geburtenziffer nach dem Ersten Weltkrieg und,

38 Vgl. Alfred Sauvy, Adolphe Landry, in: *Population* 4 (1956), 609–617. Die *Nationale Allianz zur Vergrößerung der französischen Bevölkerung* wechselte 1936 ihren Namen auf *Nationale Allianz gegen den Bevölkerungsrückgang*, vgl. Françoise Thébaud, *Le mouvement nataliste entre les deux guerres : L'Alliance nationale pour l'accroissement de la population française*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 2 (1985), 276–308.

39 Der *Conseil d'État* ist das höchste Beratungsorgan der obersten Exekutivgewalt (Regierung). Er muß bei den meisten Gesetzesentwürfen in beratender Funktion beigezogen werden und kann in gewissem Rahmen auch selbst Forderungen einbringen. Darüber hinaus ist er gleichzeitig die oberste Instanz der Verwaltungsgerichtsbarkeit, darin unserem Verwaltungsgerichtshof ähnlich. Diese große Konzentration von Interventionsmöglichkeiten macht aus den Mitgliedern des *Conseil d'État* die erste Staatskorporation. Die *conseillers* sind nach dem leitenden Vizepräsidenten und den Sektionspräsidenten die hierarchisch höchsten Mitglieder und werden vom Präsidenten der Republik ernannt. Nach ihnen folgen die *maître des requêtes* und zuletzt die *auditeurs* erster und zweiter Klasse; Anm. d. Ü.

40 Vgl. die Sondernummer über Alfred Sauvy von *Population et Avenir* 591 (1988).

41 Vgl. J. J. Gillon, *La Fondation française pour l'étude des problèmes humains*, in: Raymond Boudon, François Bourricaud u. Alain Girard, Hg., *Sciences et Théorie de l'opinion publique. Hommage à Jean Stoetzel*, Paris 1981, 257–268, u. Alain Drouard, *Une inconnue des sciences sociales*, la Fondation Alexis-Carrel, 1941–1945, Paris 1992.

nach dem Zweiten, in den Berichten des *Höheren Komitees für die Bevölkerung und die Familie* sowie bis in die 1960er Jahre hinein in den Demographiehandbüchern.⁴²

So finden sich zum Beispiel im von Adolphe Landry herausgegebenen Handbuch, dem *Traité de démographie*, das 1945 zum ersten Mal erscheint,⁴³ gewiß spezifische Rubriken, wie die zur „reinen Demographie“, aber alle anderen sind von der zeitgenössischen Hauptsorge um die Geburtenziffer geprägt – wie sollte es auch anders sein, denn das Handbuch wird von Demographen-Statistikern verfaßt, die sich wie Henri Bunle, Pierre Depoid, Michel Huber und natürlich Alfred Sauvy mit dieser „Sache“ identifizieren. Das Kapitel über die Sterbeziffer endet daher mit der Frage: „Wie erreicht man ein Sinken der Sterbeziffer?“ – die gleich die Einleitung zu den Ausführungen über Medizin und Gesundheitspflege darstellt. Ebenso insistiert die Darstellung der für die Geburtenziffer wichtigen Faktoren auf der Heiratsziffer („Einfluß der Heiratsziffer und des Alters auf die Heirat“, „die legitime Fruchtbarkeit an sich“, „die freiwillige Beschränkung der ehelichen Fruchtbarkeit“ usw.). Aber es ist sicherlich das Kapitel mit der Überschrift „Lehre und Politik“, in dem am unmittelbarsten die Probleme behandelt werden, die schon seit einem Dreivierteljahrhundert politisch definiert sind, ob es sich dabei um den „nationalen Standpunkt“ handelt oder um „Maßnahmen zur Erhöhung der Geburtenziffer“, um die Familienhilfe, die Kontrolle der Auswanderung, „ein notwendiges Übel“, wenn diese schon nicht zu verhindern ist, usw.

Es sind noch immer dieselben Analyseprinzipien, die 1947 den ersten, extrem detaillierten *Bericht der Kommission für Konsum und soziale Modernisierung* des ersten *Modernisierungs- und Ausrüstungsplanes* anleiten: Bestimmung eines „Bevölkerungsoptimums“ und der Mittel, um es zu erreichen (Anstieg der Geburtenziffer, selektive Zulassung zur Einwanderung, medizinisch-soziale Ausstattung, Verbesserung der Wohnverhältnisse, Steuererleichterungen und Sozialleistungen, Kampf gegen Alkoholismus und Abtreibungen usw.).⁴⁴ Hier kann der Einfluß des Haupturhebers des „Familiengesetzbuches“ von 1939, Alfred Sauvy, nicht übersehen werden, des wirklichen Kopfes dieses Unternehmens zur Restauration des Familialismus und zur Erneuerung des „dem Untergang geweihten Frankreich“⁴⁵ – zu einem Zeitpunkt, als sich bestimmte Wortführer dieses Unternehmens in Betracht ihrer Stellungnahmen während des Krieges und der ideologischen Ver-

42 Vgl. Alain Drouard, *Perspectives historiques sur le Haut Comité consultatif de la population*, in: *Rapport*, Paris, ministère des Affaires sociales 1989.

43 Vgl. Adolphe Landry, Hg., *Traité de démographie* (1945), Paris 1949.

44 Vgl. Premier Rapport de la Commission de la consommation et de la modernisation sociale. Commissariat général au Plan de modernisation et d'équipement, Paris 1947. Zum Begriff „demographisches Optimum“ vgl. u.a. Adolphe Landry, *La Révolution démographique*, Paris 1934.

45 Alfred Sauvy, *De Paul Reynaud à Charles de Gaulle*, Paris 1972, 85.

wendung der Familie durch das Regime Pétain das Leben nahmen. Dies gelingt Sauvy dank der aktiven Komplizenschaft wissenschaftlicher, administrativer und politischer Autoritäten von einem moralisch so unanfechtbaren Ruf, daß sie im zeitgenössischen Kontext als metapolitisch erscheinen: Unter ihnen sind die Medizinprofessoren Robert Debré und Eugène Aujaleu, gewisse Mitglieder des *Conseil d'État* wie Pierre Laroque oder Jacques Doublet, sogar Politiker, von denen einige, wie Adolphe Landry oder Georges Pernot, relativ wenig in den eigentlichen Partisanenkämpfe des Zweiten Weltkrieges engagiert waren, andere jedoch im Gegensatz dazu sehr aktiv, wie General de Gaulle, Paul Reynaud und Pierre Mendès France.⁴⁶

Wenn auch gewisse Betreiber der Familienpolitik während der Kriege – die kaum mehr gemacht hatten, als mit der Umsetzung der Regelungen des „Familiengesetzbuches“ anzufangen – nach der *Libération* ihren Abschied nehmen mußten (wie Frédéric Roujou oder Georges Bonvoisin), konnten die meisten ihre Tätigkeit fortsetzen, indem sie die dazu nötigen Bedingungen in den Organisationen fanden, die der Sozialversicherung (der *Nationalen Union der Kinderbeihilfskassen*) und der seither zusammengeschlossenen und teilweise staatlich subventionierten Familienbewegung (der *Nationalen Union der Familienvereine*) unterstanden.⁴⁷ Dies gilt insbesondere für Georges Desmottes (Administrator beim 1941 gegründeten *Generalkommissariat für die Familie*), Georges Pernot (einen der Redakteure des „Familiengesetzbuches“ vom 28. Juli 1938, ab dem 5. Juni 1941 Vizepräsident des *Konsultationskomitees für die Familie* und danach, vom 23. Juni 1943 an, des *Höheren Rates für die Familie*), für Emmanuel Gounot (Ausarbeiter des Gesetzes vom 29. Dezember 1942, das den Familienvereinen das Monopol zur Repräsentation der Familieninteressen gegenüber den Behörden zuerkennt) und für die meisten Hauptbetreiber der *Familienvolksbewegung* (Robert Pringent, Louis Alvergnat, Paul Bacon usw.) sowie für den Sekretär des *Koordinationszentrums der Familienbewegungen*, Georges Hourdin.⁴⁸

Wenn alle Elemente der Produktion und Diffusion eines staatlichen Diskurses über die Familie, die „quantitativen“ und „qualitativen“ Merkmale der nationalen

46 Vgl. Lévy, Alfred Sauvy, wie Anm. 16.

47 Vgl. Michel Chauvière, *Acteurs, institutions et enjeux*, in: *Les Cahiers du Groupement pour la recherche sur les mouvements familiaux* 3 (1985), 13–20, u. E. Simonetti, *La question de la représentation des familles*, in: ebd. 1 (1983) 106–112. Von den Parlamentsabgeordneten, die direkt in die familialistische Bewegung eingebunden waren, äußerten sich 1940 nur wenige – unter ihnen die aktivsten – zur Übertragung der Macht an Marschall Pétain. Nur Georges Pernot stimmte dafür, Philippe Serre dagegen, André Honnorat und Adolphe Landry enthielten sich ihrer Stimme, vgl. Jean Sagnes, *Le refus républicain. Les 80 parlementaires qui dirent non le 10 juillet 1940*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* (1991), 555–589.

48 Vgl. Aline Coutrot, *La politique familiale*, in: *Le Gouvernement de Vichy. 1940-1942*, Paris 1972.

(und ausländischen) Bevölkerung seit dem Ende der 1930er Jahre gegeben waren, so wurde er erst nach dem Zweiten Weltkrieg definitiv institutionalisiert, das heißt offiziell anerkannt. An dieser Stelle läßt sich nicht die Schaffung sämtlicher Instrumente, ob es sich nun um spezialisierte Forschungsinstitute und Verwaltungsbehörden oder um die Korporationen qualifizierter Repräsentanten handelt, in Erinnerung rufen, die dieser Denktyp voraussetzt und von denen die Demographie eines der vollendetsten Beispiele darstellt.⁴⁹ Aber diese Teilung der zugleich bürokratischen und wissenschaftlichen Arbeit, deren deutlichstes Zeichen die Vermehrung der Orte zur Zusammenkunft ist – Kolloquien, Komitees, Ad-hoc-Instanzen, Veröffentlichungs- und Zitiergemeinschaften usw. –, hätte nicht funktionieren können, wenn nicht seit mehr als einem Jahrhundert die Kategorien des „demographischen Denkens“ und der Standpunkt in und gegenüber der sozialen Welt, den diese umsetzen, das heißt der Standpunkt des Staates, entwickelt, instituiert und verbreitet worden wären. Dies geschah in der Form von wissenschaftlichen Abhandlungen, von Kongressen, Popularisierungs- und Propagandaschriften, aber auch von Gesetzgebungen und amtlichen Bekanntmachungen, von Vereinen und geeignetem Personal (Sozialarbeitern, ehrenamtlichen Vertretern, Sachverständigen der Kassen usw.) sowie von zuständigen Administrativbüros, wissenschaftlichen Spezialfachern (Statistik, Medizin, aber auch Ökonomie, Geographie, Biologie, Anthropologie)⁵⁰ usw.

Aber es ist nicht der Standpunkt irgendeines Staates, sondern desjenigen, von dem unter anderem Durkheim träumte: des unparteiischen, durch die Wissenschaft aufgeklärten Staates, der es dank der von ihr dargebotenen Erkenntnisse erlaubt, die Gesellschaft zu einem Bewußtsein ihrer selbst zu bringen und rational zu leiten,⁵¹ des Staates, den viele hohe Beamte und Politiker am Beginn der Vierten Republik zu errichten versuchten. Es war die Zeit der hohen Staatsbeamten, die wissenschaftliche Kenntnis mit bürokratischer Kompetenz vereinten und häufig die *École polytechnique* absolviert hatten; einige waren von den Ideen der *X crise*, sogar der *École d'Uriage* durchdrungen,⁵² alle mobilisiert, Frankreich

49 Vgl. dazu ausführlich Rémi Lenoir, *Transformations du familialisme et reconversions morales*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 59 (1985), 3–47.

50 Allesamt Disziplinen, die in den ersten Heften der *Population* vertreten sind, wobei das INED die auf demographische Forschung spezialisierte Organisation darstellt und das *Nationale Institut für Statistik und wirtschaftliche Studien* sich im wesentlichen nur mit Zählung, Erhebung und Erfassung beschäftigt.

51 Vgl. Émile Durkheim, *Leçons de sociologie*, Paris 1950.

52 *X crise* war eine im Zuge der Krise von 1929 gegründete Vereinigung von *polytechniciens* mit dem Ziel, den Politikern Vorschläge zu unterbreiten, um die französische Gesellschaft zu

„wiederaufzubauen“ durch die Schaffung eines öffentlichen Sektors modernisierter Produktion, eines entkonfessionalisierten und leistungsfähigen Gesundheits- und Sozialsektors, durch die entschiedene Entwicklung eines neuen Schulsystems usw., kurz, durch all das, was dem Durkheimschen Ideal eines regulativen und reformistischen Staates entspricht.

Und in dieser Arbeit nationalen Wiederaufbaus wurde die Demographie – noch dazu verkörpert durch einen der dynamischsten *agents* dieser restaurierten Staatstechnokratie, Alfred Sauvy – eine Art Wissenschaft im Dienste der Behandlung aller großen sozialen Angelegenheiten der Nachkriegszeit: Dazu mobilisierte sie alle anderen Sozialwissenschaften, oder genauer: jene Spezialisten dieser Disziplinen, die der Staatsmacht am nächsten standen und daher am meisten die Denkkategorien anzunehmen vermochten, die mit dem Staat verbunden sind und von ihm produziert werden, Kategorien wie die des „öffentlichen Dienstes“, der „Raumordnung“, des „intellektuellen Niveaus“, der „Überalterung der Bevölkerung“, der „erwerbstätigen Bevölkerung“, der „sozialen Mobilität“, der „öffentlichen Meinung“, alles Begriffe, die eine gewisse Vorstellung von Universalität und politischer Neutralität enthalten.

Zahlreiche Komitees und Kommissionen wurden nach der *Libération* geschaffen, und der Eklektizismus ihrer je nach Aufgabe variablen Zusammensetzungen läßt die der Demographie zugewiesene Funktion gut erkennen. Nicht zufällig fanden sich in der *Kommission für Konsum und soziale Modernisierung* des ersten *Modernisierungs- und Ausrüstungsplanes* alle Kaziken der Demographie, all jene, die ebenso im *Höheren Konsultationskomitee für die Bevölkerung und die Familie* oder im *Technischen Komitee* des INED saßen, wie Robert Debré, André Chevallier (Direktor des *Nationalen Gesundheitsinstitutes* und Professor für Medizin), Alfred Sauvy (Vorstand des INED) oder Pierre Laroque und Emmanuel Rain (beide *conseillers d'État* und Generaldirektoren von Zentralbehörden,

„modernisieren“ (Entwicklung der großen Industrie, Rationalisierung der Arbeitsorganisation, Verbesserung der Ausbildung der höheren Führungskräfte, Einrichtung eines staatlichen Sozial- und Krankenversicherungssystems). Einige sehen darin den Ursprung von Planifikation und technokratischem Regierungsmodus, die nach dem Zweiten Weltkrieg Platz gegriffen haben. Die während des Vichy-Regimes gegründete *École d'Uriage* sollte die höheren Führungskräfte des Landes ausbilden. Die „Schule“ wurde von der Regierung Pétain geschlossen, denn einige Führer der Résistance waren in ihr ausgebildet worden. Sie verteidigte die Ideen der wirtschaftlichen Modernisierung und des christlichen Personalismus, war vom Mißtrauen gegen den „inkompetenten“ und „korrupten“ Parlamentarismus getragen und beschäftigte sich nach Art eines erneuerten Paternalismus mit sozialen Problemen. Kurz, diese beiden „Instanzen“ förderten auf ideologischem Gebiet das, was in Frankreich der „dritte Weg“, weder Kapitalismus noch Sozialismus, genannt wird, vgl. G. Desaunay, *X crise. Contribution à l'étude des idéologies économiques d'un groupe de polytechniciens durant la grande crise économique*. Thèse, Paris o.J., u. François Fourquet, *Les Comptes de la puissance. Histoire de la comptabilité nationale et du Plan*, Paris 1980.

die auf die Verwaltung von Bevölkerungen spezialisiert sind). Diese Kommission hatte die Aufgabe, „die optimale Bevölkerungszahl Frankreichs zu bestimmen und die Grundbedürfnisse der Bevölkerung derart in Abhängigkeit von dieser Zahl festzulegen, daß der Bevölkerung die bestmöglichen Lebensbedingungen verschafft werden können“.⁵³ Ebenso verhält es sich beim *Technischen Komitee* des INED. 1946/47 setzte es sich im wesentlichen aus Wissenschaftlern zusammen, aus bekannten Statistikern (Henri Bunle, Pierre Depoid), Medizinprofessoren (Robert Debré, André Chevallier) und berühmten Gelehrten unterschiedlicher Disziplinen (Eugène Darmais, Henri Laugier, Francis Perrin, Paul Rivet), zu denen prominente Personen der familialistischen Welt (Georges Hourdin) und des politisch-administrativen Feldes (Pierre Laroque) hinzukommen sollten. Die Mitglieder standen nicht nur alle am Gipfel ihrer Karrieren, sondern zeichneten sich auch noch dadurch aus, öffentliche Forschungsinstitute zu leiten, „internationale“ Bedeutung zu besitzen oder hohe Administrativfunktionen im Staat, in einer internationalen Organisation oder Vereinigung auszuüben.

Schließlich wurde in jener Zeit auch das *Höhere Konsultationskomitee für die Bevölkerung und die Familie*⁵⁴ geschaffen, erste Ergebnisse sollten zum Teil in der ersten Nummer der *Cahiers de l'INED* (1946) veröffentlicht werden. Es darf nämlich nicht vergessen werden, daß Alfred Sauvy Mitglied des ersten *Höheren Komitees für die Bevölkerung* gewesen war (1940) und fast ohne Unterbrechung von den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre Mitglied des *Höheren Konsultationskomitees* bleiben wird. Diese Instanz versammelte die bekanntesten familialistischen Kapazitäten – mit Ausnahme der „politisch-mondänen“, denn das politisch-administrative Feld hatte sich seit dem Zweiten Weltkrieg verändert⁵⁵ – und stellte die am meisten politische Einrichtung des demographisch-familialistischen Komplexes dar. So verlangte das Parlament mit dem Gesetz vom 2. August 1950 von der Regierung, einen Bericht über die demographische Situation Frankreichs vorzulegen, den das *Höhere Konsultationskomitee für die Bevölkerung und die Familie* abfassen und sich dabei größtenteils an die zeitgenössischen Arbeiten des INED und an den von Adolphe Landry herausgegebenen *Traité de démographie* halten sollte.⁵⁶

53 Rapport, wie Anm. 44.

54 Diese Instanz, die sich anfänglich (1939) einzig und allein aus Experten und auf das Thema spezialisierten hohen Persönlichkeiten zusammensetzte, wird nach und nach eine Art von Familienparlament, in dem die Repräsentanten der unterschiedlichen von den Bevölkerungsproblemen betroffenen Felder versammelt sind, wie in den Kommissionen des Planes der 1970er und 1980er Jahre, aber auf einer höheren Ebene, wobei die Leiter der Familienvereine und die Sozialarbeiter weniger zahlreich sind.

55 Im Unterschied zum *Höheren Rat für die Geburtenziffer* waren dort keine Industriellen, Finanziers, Großkaufleute, Aristokraten und Grundbesitzer mehr vertreten. Nur Repräsentanten von Familienvereinen, Wissenschaftler (Demographen und Mediziner), ehemalige Minister und spezialisierte hohe Beamte hatten Sitze inne.

56 Vgl. Landry, *Traité*, wie Anm. 43. Die Problemstellung dieses Buches wurde schon entwickelt in Alfred Sauvy, *Richesse et Nation*, Paris 1943. Am Handbuch arbeiteten, wie schon gezeigt, Henri Bunle (Leiter der *Allgemeinen Statistik Frankreichs*), Pierre Depoid (Generalsekretär der *Gesellschaft für Statistik von Paris*), Michel Huber (Honorardirektor der *Allgemeinen Statistik Frankreichs*) und Alfred Sauvy (Leiter des INED) mit.

„quantitative“ ebenso wie „qualitative“ demographische Entwicklung. Dieses (mit mehr als 300 Seiten) umfangreiche Werk ist den künftigen „Berichten über die demographische Situation Frankreichs“ nicht unähnlich, die das INED ab 1968 erstellen müssen wird. Die Darstellungs- und Analysekatoren weisen, bis auf die allzu offensichtlich eugenischen Aspekte, viele Gemeinsamkeiten auf (Fruchtbarkeitsrate, Schwangerschaftsabbruch, Heiratsziffer, Scheidungsziffer, Überalterung der Bevölkerung, Sterbeziffer, Einwanderung usw.).⁵⁷

Hohe Beamte und Integration des höheren öffentlichen Dienstes

Aber ob mit wissenschaftlicher oder politischer Finalität, diese Kommissionen stellen bürokratische Instanzen dar, die typisch sind für die Bedingungen, unter denen ein Staatsdenken entsteht: Hohe Beamte, von den ebenbürtigen Kollegen und im politisch-administrativen Feld anerkannte Gelehrte, Besitzer hoher französischer und ausländischer Auszeichnungen, die über ausgedehnte weltliche Zuwendungen verfügen (großzügige Subventionen, die Leitung großer Institute oder großer Behörden, Auslandsreisen, den Vorsitz in internationalen Vereinigungen) – sie kumulieren zugleich bürokratische und wissenschaftliche, sogar mondäne Kompetenzen (den Sinn für Humor, die „Rollendistanz“, formvollendete Autorität, bürokratische Höflichkeit usw.)⁵⁸. Sie teilen auch die Art von sozialem Humanismus jener hohen Beamten, die Verantwortung im sozialen Sektor tragen, wo es vielleicht mehr als in anderen nötig ist, mit seiner persönlichen Anwesenheit zu bezahlen, insbesondere indem man an den Kolloquien zur sozialen Arbeit,⁵⁹ an den spezialisierten Kongressen, an den internationalen Konferenzen und an den Zeremonien teilnimmt, die den Rhythmus des administrativen und politischen Lebens bestimmen.⁶⁰ Die Gesamtheit ihrer Aktivitäten gehört der Mission im allgemei-

57 Vgl. Rapport du Haut Comité consultatif de la population et de la famille, in: La population française. Bd. 1. France métropolitaine, Paris 1955.

58 Vgl. u.a. Alfred Sauvy, *Humour et Politique*, Paris 1975.

59 Vgl. z.B. die Enquete der Union nationale des caisses d'allocations familiales (UNCAF), *La Statistique démographique de la France. La famille d'aujourd'hui, sa formation, son développement*. Préface de M. Adolphe Landry, conseiller de la République, ancien ministre, Paris 1947.

60 Ob es sich um Alfred Sauvy, Pierre Laroque oder Robert Debré handelt, ihre publizierten Lebenserinnerungen sind gespickt mit Erwähnungen von öffentlichen Wortmeldungen in Kolloquien aller Art, von politisch-mondänen Empfängen, durch die das Staatsdenken auf allen Ebenen Gestalt annimmt, verbreitet und bestärkt wird, vgl. Alfred Sauvy, *La Vie en plus. Souvenirs*, Paris 1981; Pierre Laroque, *Au service de l'homme et du droit. Souvenirs et réflexions*, Paris 1993, u. Debré, *L'Honneur*, wie Anm. 18.

nen Interesse, mit der sie vom Staat betraut sind, und ihr Zusammenschluß mit anderen sozialen Akteuren, die ihnen in jeder Beziehung homolog sind, trägt zum Teil dazu bei, jene Art von Selbstsicherheit und Leichtigkeit, die sie oft charakterisiert, sowie eine Form öffentlichen Anstandes zu schaffen, die nachhaltig die durch diesen Typ von Zusammenkünften produzierte und bestärkte Orthodoxie des Denkens begünstigen.

Dies läßt sich zeigen, indem man die sozialen und professionellen Merkmale der Mitarbeiter der Zeitschrift *Population*, die nicht dem INED angehören, untersucht. Es handelt sich um Spezialisten, die staatliche Verantwortung tragen, wie um die Ökonomen Gabriel Ardant (ein hoher Beamter bei der Generalinspektion der Finanzen, zusammen mit Pierre Mendès France Koautor eines Buches über politische Ökonomie⁶¹ und Unterrichtender an der *École libre des sciences politiques*) und Jean Fourastié (Professor für Ökonomie am *Institut für politische Studien in Paris*, ökonomischer und technischer Berater im *Generalkommissariat des Modernisierungs- und Ausrüstungsplanes*), um den Geographen Pierre George (Professor an der Sorbonne und am *Institut für politische Studien in Paris*), um den Sozialrechtler Jacques Doublet (*conseiller d'État*, ehemaliger Generalsekretär des *Höheren Komitees für die Bevölkerung*, Kabinettsdirektor des Ministers für Arbeit und soziale Sicherheit), um Le Corbusier (Architekt, Berater beim Minister für Wiederaufbau), Robert Debré (Professor für Medizin, Vertreter Frankreichs bei der UNICEF) und um René Dumont (Agronom, Professor am *Institut für politische Studien in Paris*, Sachverständiger bei den Organisationen der UNO) usw.

Alle sind in ihrem jeweiligen Ressort zugleich intellektuelle und weltliche Kapazitäten, verantwortliche Leiter von national anerkannten Organisationen, die Frankreich im Ausland vertreten; diese doppelte, bürokratische und gleichzeitig wissenschaftliche, vom Staat konsekrierte Kompetenz prädestiniert sie, im Namen des Staates und daher vom Standpunkt des Staates aus zu sprechen und zu denken – vermittelt der Denkkategorien und Denkweisen, die mit dem Staat verbunden sind, das heißt vermittelt der Kategorien, die in bezug auf die Beschreibung der sozialen Welt und der mit ihr verbundenen Probleme die allgemeinsten und neutralsten sind. So lauten die von den Ökonomen behandelten Themen „Jungen und Arbeitsplätze“, die der Geographen „Raumplanung“ und „die rationelle Besiedelung“, die der Juristen „die Kontrolle der Verwendung der Familienbeihilfen“, „die Auswirkungen der Gesetzgebung auf die demographischen Daten“, „die unterhaltspflichtigen Angehörigen und der Ausgleich der Familienkosten“ und die der Mediziner „die optimalen Bedingungen für eine ‚glückliche‘ Familie“, René Dumont behandelt die Ernährungsprobleme (Alkohol, Milch oder Fleisch) usw.

Die Differenzierung der Herrschaftsarbeit zwingt zu diesem Austausch über Allerweltsthemen, der die gegenseitige Anerkennung der *agents* zur Grundlage hat, die homologe soziale Autoritätseigenschaften, insbesondere innerhalb der Staats-

61 Vgl. Gabriel Ardant u. Pierre Mendès France, *La Science économique et l'Action*, Paris 1954.

verwaltung, aufweisen, aber relativ unterschiedliche Funktionen ausüben. Die Beiträge in der Zeitschrift *Population* sind nur ein Indiz für diesen Integrationsprozeß, den man gleichermaßen in den Kommissionen, Kolloquien, sogar in den einschlägigen Versammlungen und Vereinskommisionen, die zur selben Zeit zusammentreten, am Werk sieht. Auf seiten der *agents* setzt diese soziale Koordinationsarbeit einen Habitus voraus, bei dem der Sinn für den öffentlichen Dienst und besonders für den Staatsdienst sowie für die mit diesem verbundenen Notwendigkeiten eine wesentliche Dimension darstellt.

In zahlreichen Nachrufen auf Mitglieder des INED legen die Autoren großen Nachdruck auf die besonderen Fähigkeiten zur Aufopferung, ja sogar zur Selbstverleugnung, die Teil der Definition jener Form von Staatsuniversalismus durch den Staat und für den Staat, einer wesentlichen Dimension des Staatsdenkens, sind – ganz zu schweigen von dem Nekrolog, den Alfred Sauvy über Roger Peltier, der „24 Jahre lang“ der Generalsekretär des INED war, verfaßt und in dem dieser Sinn für den Dienst, der bis zur Selbstaufopferung gehen kann, gefeiert wird: „Immer besorgt und auf der Suche nach Besserem, niemals mit sich selbst zufrieden, verschrieb sich Roger Peltier für dieses Vierteljahrhundert dem INED und der demographischen Wissenschaft (...) Seine Sorge verwandelte sich in Kummer, wenn er im INED irgendeine ungünstige Entwicklung bemerkte, insbesondere die allzu häufige Gleichgültigkeit der Behörden. Die Schwierigkeiten des Institutes beschäftigten ihn mehr als seine eigenen. Die Hingabe, die er aufbrachte (...)“⁶² usw.

Selbst bei jenen wenigen Forschungsverantwortlichen des Institutes, die in die Privatwirtschaft übergewechselt sind, werden genau die Aktivitäten aufgegriffen und herausgestrichen, die den Sinn zur Aufopferung für die „öffentliche Sache“ bescheinigen. Dies trifft auf Pierre Depoid zu, der sehr bald das INED verließ, um Direktor eines Versicherungsunternehmens zu werden, aber trotzdem Mitglied gelehrter Gesellschaften und Professor am *Statistischen Institut* der Universität Paris blieb. Alfred Sauvy, der für ihn große Bewunderung hegt, formuliert seine Lobpreisung mit folgenden Worten, wobei er Depoids Abschied aus dem öffentlichen Dienst wie nebenbei erwähnt: „In der Zwischenzeit, von 1942 bis 1962, war er Generalsekretär der *Statistischen Gesellschaft von Paris*, zu deren Ehrenpräsidenten er ernannt wurde. Er war seit 1943 Professor am *Statistischen Institut* der Universität Paris, seit 1948 Mitglied des *Internationalen Institutes für Statistik* (Vizepräsident von 1963 bis 1967) und der *Internationalen Union für das wissenschaftliche Studium der Bevölkerung*. Er war Mitglied des *Technischen Komitees* des INED seit dessen Gründung im Jahr 1945.“⁶³

62 Alfred Sauvy, Roger Peltier, 1902–1976, in: *Population* 6 (1976), 1043–1044.

63 Ders., Pierre Depoid, 1909–1968, in: *Population* 2 (1968), 223.

Es ist in der Tat bekannt, daß das INED von Anfang an – heute gilt dies noch mehr – aus einem sehr uneinheitlichen Personal bestand, in dem Mediziner, Statistiker, größtenteils *polytechniciens*, Spezialisten der Sozialwissenschaften (Soziologen, Historiker, Geographen, Anthropologen) vereint waren, und daß das Wort Demographie oder „Bevölkerungswissenschaft“ auf sehr unterschiedliche Disziplinen verweist, die von der Biologie über die Psychosozilogie, die Geographie, die Ökonomie und die „Sozialbiologie“, nach dem Ausdruck von Alfred Sauvy,⁶⁴ bis zur „reinen“ Statistik reichen. Wenn es eine Gemeinsamkeit zwischen den ersten Mitarbeitern des INED gibt, dann die Tatsache, daß sie alle von Alfred Sauvy selbst ausgewählt wurden, insbesondere aus dem ehemaligen Personal der von Alexis Carrel geleiteten *Französischen Stiftung für das Studium menschlicher Probleme*.⁶⁵ Alfred Sauvy schreibt: „Nachdem ich mich vorschriftsmäßig im voraus informiert habe, stelle ich eine strikte Bedingung: Bei dieser Auswahl werden nur Wert und Fähigkeit zählen, aber nicht Titel wie Mitglied der Résistance, nicht Unterhaltungspflichten und nicht Unterstützung von außen, sei sie politisch oder nicht.“⁶⁶ Aber abgesehen davon, daß die große Mehrheit der ersten Mitarbeiter ein hohes Ausbildungsniveau aufweist, haben alle auch die besondere Eigenschaft, der Aufgabe, mit der das INED betraut ist, in einer Art von „wissenschaftlichem Glauben“ und Pionierbegeisterung anzuhängen, was unter anderem die große Anzahl an Publikationen seit der Gründung des Institutes belegt.⁶⁷

Ebenso verhält es sich mit dem *Technischen Komitee* des INED, einer „Art Administrationsrat“, der „dem Direktor völlig ergeben“⁶⁸ ist, einem Areopag großer Gelehrter, die selbst Forschungsinstitute leiten. Die Bedingung für die Zugehörigkeit zu diesem Raum sehr unterschiedlicher, aber komplementärer Akteure stellt jene Kombination von zugleich wissenschaftlichen, moralischen (die meisten sind Katholiken) und patriotischen Werten dar, die für den Habitus der hohen Beamten nach der *Libération* typisch ist. Was ebenso tendenziell zur Vereinheitlichung die-

64 Vgl. ders., *Théorie générale de la population*. Bd. II, *Biologie sociale*, Paris 1954. Dieser Titel sollte in einer späteren Ausgabe zu *Das Leben der Bevölkerungen* werden, vgl. Alain Girard, *Institut national d'études démographiques. Histoire et développement*, Paris 1986, 100.

65 Vgl. Drouard, *inconnue*, wie Anm. 41.

66 Vgl. Sauvy, *Vie*, wie Anm. 60, 130. Michel Lévy schreibt dazu: „Sauvy befreit sich, als aufrechter Liberaler, von jeder strengen Regel, er will den engagieren können, den er will, nach seinen eigenen Regeln, ohne Prüfung, mit einer sechsmonatigen oder einjährigen Probezeit.“ Lévy, Alfred Sauvy, wie. Anm. 16, 93.

67 Vgl. Girard, *L'Institut*, wie Anm. 64, 87–92.

68 Lévy, Alfred Sauvy, wie Anm. 16, 93.

ses gegenüber den mit ihm zusammenhängenden Feldern relativ autonomen Feldes führt, ist jene Art Positivismus, die sich in Strenge und großer Genauigkeit bei der Feststellung von „Tatsachen“, „Bedürfnissen“ oder „Erwartungen“ – so, wie sie im Staatsdenken wahrgenommen und anerkannt werden – äußert.

Allein die Titel der Artikel aus den beiden ersten Nummern der *Population* liefern dafür einen Beleg. Das erste Heft enthält: „Demographischer Druck und landwirtschaftliche Ressourcen“, „Industrielokalisierung und Besiedelung“, „Zur Messung der Kindersterblichkeit“, „Überalterung der Bevölkerung und Verlängerung des Erwerbslebens“, „Die Rolle der kinderreichen Familien bei der Erneuerung der Generationen“, „Arbeitslöhne und Kinderbeihilfen“.⁶⁹ Das zweite: „Überalterung der Bevölkerung“, „Pensionierungen und Einwanderung“, „Vollbeschäftigung und Vollbevölkerung“, „Überblick zu den ausländischen Gesetzgebungen auf dem Gebiet der Demographie“, „Der Faktor ‚Gleichheit‘ in der Demographie“, „Elemente einer natürlichen Bilanz des Alkoholismus“ usw.⁷⁰

Es handelt sich um soziale Themen, für die sich die Behörden interessieren. Sozial sind sie, entweder weil sie ein soziales Problem mit Lösungen in Verbindung bringen, die der Staat durch angemessene Maßnahmen ins Werk setzen kann, oder weil sie die Faktoren, welche die „Bevölkerungsbewegungen“ beeinflussen, mit augenscheinlicher Exaktheit festlegen und so den Eindruck erwecken, sie meistern zu können, was die Vorstellung von einem allwissenden und allmächtigen Staat nur verstärkt. Das Ziel ist, die „Tatsachen“ zu vermessen und sie zu den Mitteln in Beziehung zu setzen, über die ein rationaler Staat verfügt oder verfügen müßte. Es geht nicht darum, eine soziale Tatsache als solche zu erklären, sondern darum, jene ihrer Aspekte zu erfassen, bei denen der Staat eingreifen kann.

Wie die Autoren der Nachrufe auf jene Demographen, welche die Exzellenz ihrer Disziplin verkörpern, sehr gut explizieren, besteht dieser Positivismus des Staatsdenkens in „der Fähigkeit, das in den theoretischen und abstrakten Entwicklungen auszumachen, was es erlauben (kann), konkrete Probleme zu lösen“, und „den notwendigen Brückenschlag zwischen der Grundlagenforschung und der angewandten Forschung zu leisten“⁷¹. Daher weigert sich diese Art von szientistischem Legalismus, „über die Tatsachen hinauszugehen“ und weist die nach einem Konzept ausgearbeiteten Analysen und die Theorien der Funktionsweise des sozialen Systems als „Ideologien und Polemiken“⁷² zurück, wenn sie dieses System

69 In: *Population* 1 (1946).

70 In: *Population* 2 (1946).

71 Roland Pressat, Sully Charles Marcel Ledermann, in: *Revue de l'Institut international de statistique* (1967), 212.

72 Girard, *L'Homme*, wie Anm. 1, 276.

nicht mehr oder minder implizit befürworten. Alles geschieht so, als ob auf Grund einer Art von Vorsicht, oder besser, auf Grund einer Art von Anstand, von (zumeist unbewußtem) Respekt vor der Staatsorthodoxie, gewisse Fragen nicht gestellt werden können, während der Großteil jener Elemente, die nötig sind, um auf sie zu antworten, nichtsdestoweniger in den Erhebungen verfügbar ist. Dies gilt insbesondere für Alain Girards Analysen des Unterrichtssystems, der einiges allzu wörtlich nimmt (die „geistig zurückgebliebenen Kinder“, die „besonders begabten Kinder“) und einiges allzu wenig („ungleiche Chancen beim Zugang zur Schulausbildung“ usw.).⁷³

Der positivistische Ansatz, der die instituierten „Tatsachen“ als solche übernimmt – ebenso in den offiziellen Klassifizierungskategorien wie in den Antworten der Interviewten auf Fragen, deren Sinn niemals in Frage stand –, ist, wenn es sich um soziale oder gar moralische Probleme handelt, wie eingeeengt, wie eingeklemmt zwischen der offiziellen *doxa* und den besten Absichten, die sich gehören und die gemessen werden, wie es sich gehört. Jeder Widerspruch wird daher mit Hilfe von nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch und vor allem sozialen, sogar moralischen Argumenten automatisch disqualifiziert, denn die Anfechtung kann nur von Leuten ausgehen, die notwendigerweise als schlecht unterrichtet, um nicht zu sagen, als schlecht unterrichtet in allen Bedeutungen des Wortes, angesehen werden oder als parteiische und verleumderische, grobschlächtige und großsprecherische Ideologen, kurz, als unpassend und unzeitgemäß. Dies geschieht umso zwingender, als es sich oft um Arbeiten dreht, die unangreifbare und untadelige Populationen und Institutionen (erst recht beides auf einmal) behandeln, und dermaßen gut, daß sich alle Kritik gegen ihren Autor wendet, einfach weil er diese Institutionen und Populationen nicht „lieben“ würde – die allerstärkste Beleidigung, die den unverschämten Kerl zurückverbannt auf seine wesensmäßige und böswillige Ignoranz.

In der Tat geht dieser Positivismus mit einem philanthropischen Anliegen einher, das konstitutiv ist für eine Disziplin, die sich unter allen „Bevölkerungsproblemen“ besonders den „Problembevölkerungen“ zuwendet, das heißt jenen, die den Staat vor Probleme stellen (alte Leute, Alkoholiker, Risikokinder, mittellose kinderreiche Familien usw.). Daran erinnert Alfred Sauvy, als er in bezug auf Jean Daric schreibt: „Auf die Schwachen richtete sich seine wissenschaftliche Fürsorge,

73 Als Zusammenfassung der Arbeiten von Pierre Bourdieu und Jean-Claude Passeron oder von Christian Baudelot und Roger Establet schreibt Alain Girard, daß für diese „die dem Anspruch nach demokratischen Prüfungen und *concours* in den Händen der Führungsklassen sogar das Instrument zur Aufrechterhaltung ihrer Macht seien“, ebd., 276 – was zumindest eine starke Vereinfachung darstellt!

und er untersuchte ihre Situation nicht aus der Sicht des Starken und auch nicht mit den Illusionen desjenigen, der sich bemüht, jeden Anlaß für soziales Schuldgefühl zu vermeiden.“⁷⁴ Solcher Humanismus ist Teil dieses Universalisierungsunternehmens auf wissenschaftlicher Grundlage und mit ethischer Reichweite: Die „Probleme“ dieser besonderen Bevölkerungen werden zu großen „Sachen“ transfiguriert, die es zu verteidigen gilt, wobei gleichzeitig die legitime Zuständigkeit des Institutes auf alle Register sozialer Aktion – auf die moralischen, politischen und wissenschaftlichen – ausgeweitet wird. Solch ein Schicksal erfuhren zum Beispiel die „alten Leute“, für die sich die Forscher des INED sehr bald interessierten: Unverzüglich setzten diese die ökonomischen und sozialen Existenzbedingungen der „Alten“ mit dem System des „Generationenvertrages“ für die Pensionen in Verbindung, das damals verallgemeinert wurde, und warfen auf Grund dieses Bias die „Probleme“ der Erneuerung der erwerbstätigen Generationen auf,⁷⁵ das heißt das Problem der Mittel zur Steigerung der Geburtenziffer, aber auch die Probleme der Anhebung des Pensionsalters und der Beschränkung der Zahl pensionierter Einwanderer usw. – im wohlverstandenen Interesse aller.

Dieser soziale Humanismus ist – zumindest auf diesem Gebiet – eine derart wesentliche Dimension des Staatsdenkens, daß er als persönliche Eigenschaft der Forscher wahrgenommen wird, die damit zu einer Art von dem „öffentlichen Wohl“ hingegebenen Gelehrten werden. Er ist so nachhaltig inkorporiert, daß er in Form der Eigenschaften, die Männer von Welt auszeichnen, in Form eines höflichen, liebenswürdigen, sogar „gemütvollen“ und „eleganten“ Wesens erscheint. Mit solchen Worten spricht Jean Bourgeois-Pichat von der „fesselnden Persönlichkeit“ Sully Ledermanns, der vor allem für seine Arbeiten über den Alkoholismus bekannt ist.⁷⁶

Seine vollkommene Höflichkeit und sein Respekt vor der Persönlichkeit anderer bewirkten, daß er seinen zwischenmenschlichen Beziehungen immer eine beispielhafte Feinheit verlieh. Und wenn ich mir heute sein Bild in Erinnerung rufe, denke ich an Worte wie Gemütstiefe, Charme und Eleganz; danach fallen mir andere Worte ein: wissenschaftliche Strenge, Leistungsfähigkeit, Beharrlichkeit. Immer waren dies die zwei Aspekte seiner hinreißenden Persönlichkeit.⁷⁷

74 Alfred Sauvy, Jean Daric, in: *Population* 3 (1957), 398.

75 Jean Daric, *Viellissement de la population et Prolongation de la vie active*, Paris 1948.

76 Vgl. Sully Ledermann, *Alcool, alcoolisme, alcoolisation*. Préface par le professeur Robert Debré, membre de l'Institut, Paris 1964.

77 Jean Bourgeois-Pichat, Sully Ledermann, in: *Population* 2 (1972), 187–189.

Abbildung 1: Die Forscher und die Familie 1945-1960. Die Namen

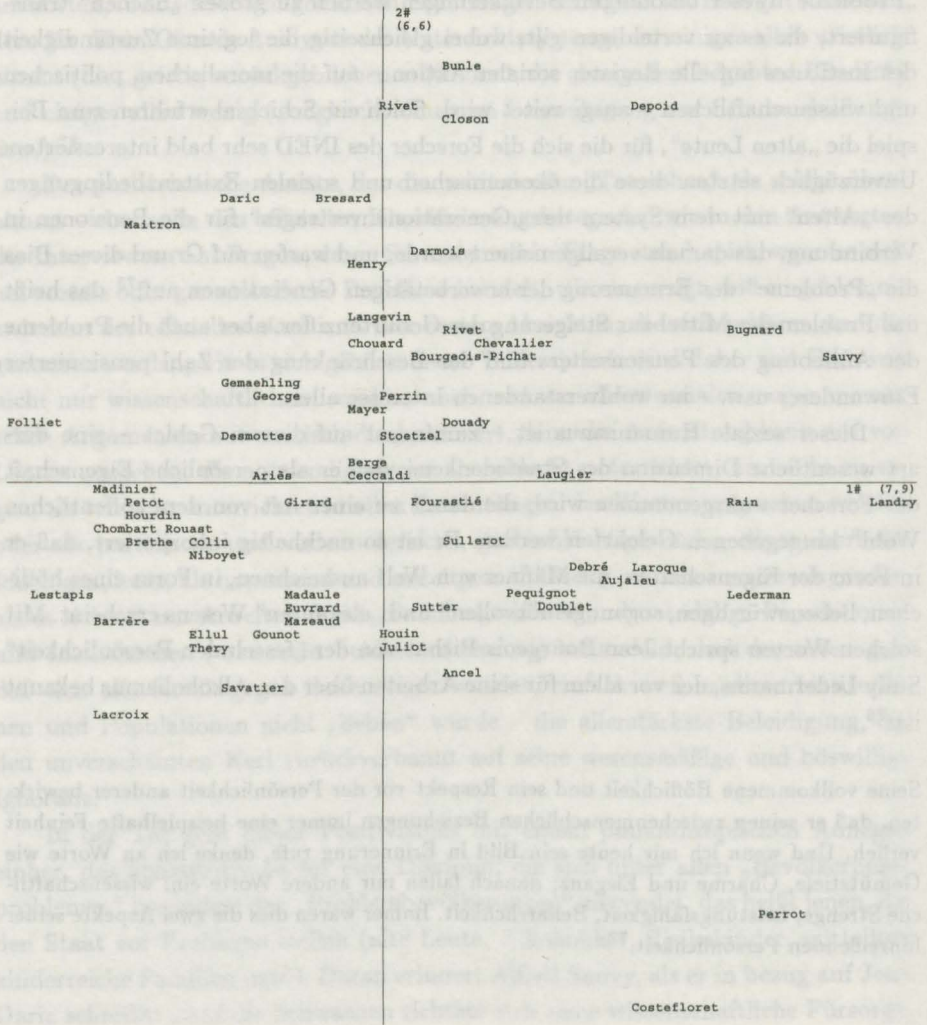
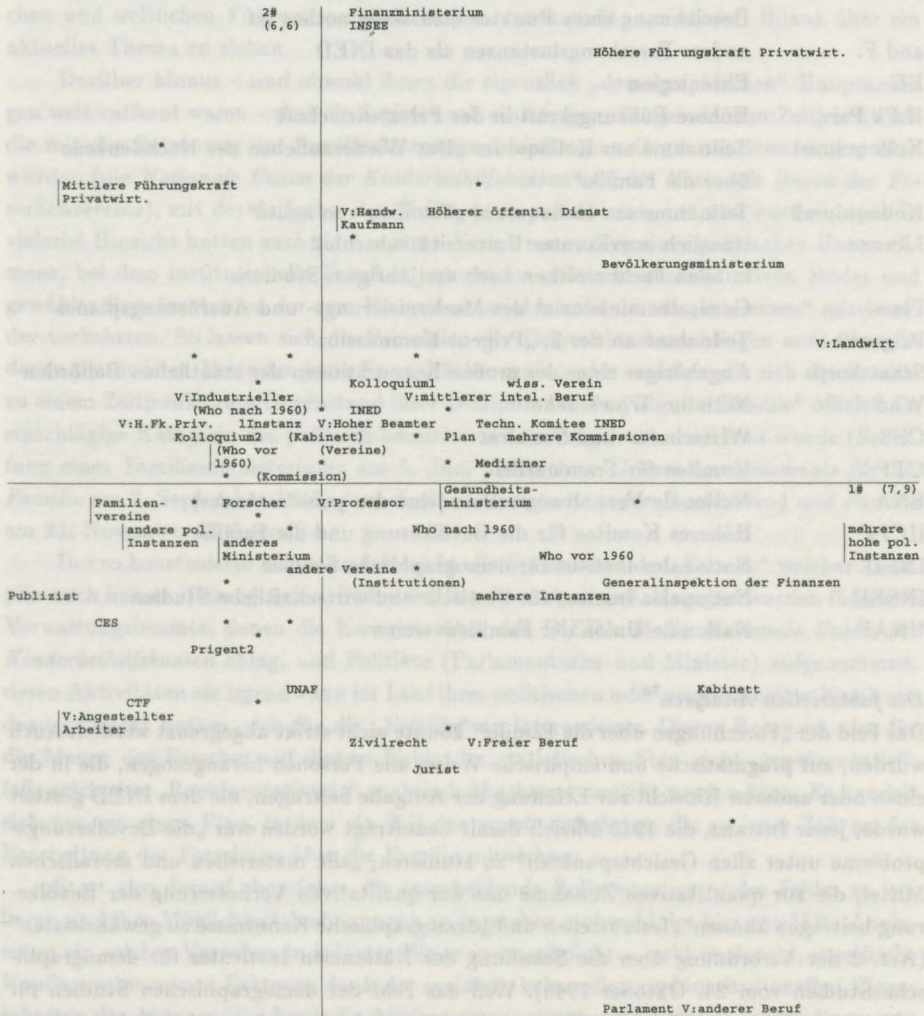


Abbildung 2: Die Forscher und die Familie 1945-1960. Die Eigenschaften



Legende

V:...	Beruf des Vaters
(...)	runde Klammern bedeuten eine Verneinung: hat nicht ..., tut nicht ..., ist nicht ... usw.
	kurze vertikale Linien vor einer Wortgruppe zeigen an, daß die Bezeichnung eines Punktes mehrzeilig notiert ist
and.F.	andere Forschungsinstanzen als das INED
EL	Ehrenlegion
H.Fk.Priv.	Höhere Führungskraft in der Privatwirtschaft
Kolloquium1	Teilnahme am Kolloquium „Das Wiederaufleben des Nachdenkens über die Familie“
Kolloquium2	Teilnahme am Kolloquium „Familien von heute“
Licence	staatlich anerkannter Universitätsabschluß in allen Fachbereichen nach dreijährigem Studium
Plan	Generalkommissariat des Modernisierungs- und Ausrüstungsplanes
Prigent2	Teilnahme an der 2. „Prigent-Kommission“
Staatskorps	Angehöriger einer der großen Korporationen der staatlichen Behörden
Who	Notiz im <i>Who's Who</i>
CES	Wirtschafts- und Sozialrat
CTF	Komitee für Frauenarbeit
ENA	Nationale Verwaltungsschule (eine der <i>grandes écoles</i>)
HCPF	Höheres Komitee für die Bevölkerung und die Familie
INED	Nationales Institut für demographische Studien
INSEE	Nationales Institut für Statistik und wirtschaftliche Studien
UNAF	Nationale Union der Familienvereine

Die faktoriellen Analysen⁷⁸

Das Feld der „Forschungen über die Familie“ konnte nicht strikt abgegrenzt werden. Auch wurden, auf pragmatische und empirische Weise, alle Personen herangezogen, die in der einen oder anderen Hinsicht zur Erfüllung der Aufgabe beitrugen, die dem INED gestellt wurde, jener Instanz, die 1945 offiziell damit beauftragt worden war „die Bevölkerungsprobleme unter allen Gesichtspunkten“ zu studieren, „alle materiellen und moralischen Mittel, die zur quantitativen Zunahme und zur qualitativen Verbesserung der Bevölkerung beitragen können“, festzustellen und „demographische Kenntnisse zu gewährleisten“ (Art. 2 der Verordnung über die Schaffung des Nationalen Institutes für demographische Studien vom 24. Oktober 1945). Weil das Feld der demographischen Studien für sich selbst genommen nicht der Forschungsgegenstand ist, sondern seine Relationen zu den anderen Feldern, insbesondere dem politisch-administrativen Feld und dem Vereinsfeld, wurden zur faktoriellen Korrespondenzanalyse nur die Mitglieder des *Technischen Komitees* des INED herangezogen sowie die Intellektuellen welcher Disziplin auch im-

78 Diese Analysen wurden mit Hilfe von Salah Bouhedja durchgeführt.

mer, die an einem der folgenden Kolloquien teilgenommen hatten: „Das Wiederaufleben des Nachdenkens über die Familie“, publiziert vom INED,⁷⁹ „Vergleichende Soziologie der zeitgenössischen Familie“, organisiert vom *Nationalen Zentrum für wissenschaftliche Forschung*,⁸⁰ und „Familien von heute“, veranstaltet von den „*Sozialen Wochen Frankreichs*,⁸¹ einer Instanz, die in periodischen Abständen die katholischen, kirchlichen und weltlichen Führungspersönlichkeiten versammelt, um offiziell Bilanz über ein aktuelles Thema zu ziehen.

Darüber hinaus – und obwohl ihnen die eigentlich „demographischen“ Hauptanliegen weit entfernt waren – sind die Juristen mit einbezogen, die gerade zum Zeitpunkt, als die mit der Betreuung der Familieninteressen beauftragten Organisationen eingerichtet wurden (die *Nationale Union der Kinderbeihilfeskassen* und die *Nationale Union der Familienvereine*), mit der Aufgabe, das Zivilrecht zu reformieren, betraut wurden, denn in vielerlei Hinsicht hatten auch sie Anteil an diesem neuen Typ eines politischen Unternehmens, bei dem institutionelle Forscher, *agents* des politisch-administrativen Feldes und gewählte Repräsentanten der zum Verwalten sozial konstituierten „Interessen“ miteinander verkehrten. So lassen sich die Prinzipien der Oppositionsbeziehungen aufdecken, in denen die meisten Vertreter jener Spezialfächer zueinander standen, die sich die Familie zu einem Zeitpunkt zum Gegenstand ihrer Disziplin nehmen, als „die Familie“ offiziell als einschlägige Kategorie des politisch-administrativen Vorgehens anerkannt wurde (Schaffung eines Familienministeriums am 5. Juni 1940, eines *Generalkommissariats für die Familie* am 7. September 1941, danach eines *Ministeriums für Bevölkerung und Familie* am 21. November 1945 usw.).

Der so konstruierte Raum umfaßt nicht alle Spezialisten der „Familie“ welcher Disziplin auch immer, Demographie, Pädiatrie, Psychoanalyse usw. Dagegen wurden führende Verwaltungsbeamte, denen die Kontrolle über das INED und die *Nationale Union der Kinderbeihilfeskassen* oblag, und Politiker (Parlamentarier und Minister) aufgenommen, deren Aktivitäten sie irgendwann im Lauf ihrer politischen oder professionellen Karrieren dazu gebracht hatten, sich für die „Familie“ zu interessieren. Dieser Raum ist also für die Menge der Forscher auf diesem Gebiet im statistischen Sinn nicht „repräsentativ“, falls solch eine „Repräsentativität“ praktisch überhaupt erreicht werden kann. Es handelt sich nur um einen Plan, in dem ein Teil der *agents* aufscheint, die zu jener Zeit an der Erarbeitung der Forschung über die Familie mitwirkten.

Statt also darauf abzielen, die entscheidende Rolle eines *agent* des Feldes zu isolieren und ihre Möglichkeitsbedingungen zu verstehen – obwohl der hier gewählte Analysetyp ein solches Vorgehen in keinsten Weise verunmöglicht –, geht es darum, spezifische Konfigurationen von Faktoren dank der sozialen, kulturellen und institutionellen Eigenschaften der Akteure, die durch die Analyse regroupiert werden können, ausfindig zu machen. Auf diese Weise kann man der in politologischen und entscheidungssoziologischen

79 Vgl. Robert Prigent, Hg., *Renouveau des idées sur la famille*, Paris 1954.

80 Vgl. *Sociologie comparée de la famille contemporaine*, Paris 1955.

81 Vgl. *Familles d'aujourd'hui*. 44e semaine sociale de France, Lyon 1958.

Studien häufigen Alternative entgehen, ein Ereignis der singulären „Persönlichkeit“ eines vom Schicksal gesandten Individuums zuzuschreiben oder aber einer Menge undifferenzierter „sozialer“ Faktoren, die bequem, je nach Art der eingesetzten Variablen, unter den Ausdrücken „Pressure Group“ oder „Konjunktur“ zusammengefaßt werden.

Die Wahl der Variablen resultiert aus der Problemstellung der Untersuchung. Den sozialen Raum der Akteure der Familienpolitik zu konstruieren impliziert, die Position, die jeder von ihnen hier einnimmt, bestimmen zu können. Auch zielt jede Variable darauf ab, das Individuum in Abhängigkeit von dessen eigenen Charakteristika genauso wie von den Eigenschaften des Feldes zu positionieren, wobei erstere all ihre Wirksamkeit und ihren Wert den letzteren verdanken. Die faktorielle Analyse eines Raumes setzt die vorgängige Kenntnis ebenso der Instanzen, die ihn strukturieren, wie der Werte der Atouts voraus, die dort gespielt werden.

Da es sich um Individuen handelt, wurden soziale Eigenschaften herangezogen (Beruf und Beruf des Vaters), kulturelle (Studienniveau und -art), symbolische (jene Eigenschaften, die eine offizielle Anerkennung voraussetzen, wie Orden, Berühmtheit – Multipositionalität –, oder eine offiziöse, wie die Notiz im ersten *Who's who*, dem am meisten selektiven von allen), politische (Kabinettsmitglied, Parlamentarier, Minister, Parteizugehörigkeit) sowie die sogenannten persönlichen Eigenschaften wie Geschlecht und Alter, die hier aber wertvolle Indikatoren für den Lebenszyklus des Feldes selbst darstellen. Bei den Instanzen wurden die Arbeitsorte unterschieden (bestimmte Ministerien – insbesondere die der Bevölkerung, der Gesundheit, der Arbeit und der Finanzen –, die *Nationale Union der Kinderbeihilfeskassen*, die anderen Kassen der Sozial- und Krankenversicherung und Sozialorganisationen), die Orte von Zusammenkünften (*Wirtschafts- und Sozialrat*, *Generalkommissariat des Modernisierungs- und Ausrüstungsplanes*, *Höheres Komitee für die Bevölkerung und die Familie*), die Vereine und Vereinigungen (*Nationale Union der Familienvereine*, *Nationale Allianz gegen den Bevölkerungsrückgang*, Fachzeitschriften), die Forschungsinstitute (*Technisches Komitee* des INED, *Nationales Institut für Statistik und wirtschaftliche Studien*, *Nationales Gesundheitsinstitut*, *Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschung*, die Universitäten usw.), schließlich die Typen der Teilnahme an gewissen Aktivitäten des Feldes, wie die Anwesenheit in den beiden „Prigent-Kommissionen“, die gemeinsame Unterzeichnung eines Gesetzesvorschlages, die Beiträge zu bestimmten Kolloquien usw.

Da die Korrespondenzanalyse im deutschsprachigen Raum noch nicht allzu bekannt ist, sollen den Erläuterungen des Autors kurze allgemeine Hinweise nachgestellt werden. Die vier Abbildungen präsentieren ausgewählte Ergebnisse der ersten faktoriellen Ebenen (Flächengraphiken) von zwei multiplen (über logisch kodierte Eingangstabellen gerechneten) Korrespondenzanalysen, die zur experimentellen Konstruktion der beiden Strukturzustände des untersuchten Raumes verwendet wurden. Die im Text erläuterten ersten Achsen sind immer in der Horizontalen abgebildet (1#), die zweiten immer in der Vertikalen (2#). Die Abb. 1 und 2 (Raumkonstruktion 1946–1960) sowie die Abb. 3 und 4 (Raumkonstruktion 1970er Jahre) gehören zusammen, denn die Verteilungen der statistischen Individuen (Abb. 1 bzw. 3) sind von denen der statistischen Merkmale (Abb. 2 bzw. 4) nur zu Zwecken besserer Lesbarkeit getrennt: Ebenso ließen sich die beiden Raumkonstruktionen auf nur zwei Flächengraphiken, die Individuen und Merkmale gleichzeitig abbilden,

abbilden, darstellen. Diese Trennung muß also bei der Lektüre der Graphiken, die anhand der Erläuterungen des Textes erfolgt, aufgehoben werden. Nicht alle Individuen und Merkmale der Rechnungen sind abgebildet: Die * sind Platzhalter für jene, die nicht über genügend Wichtigkeit verfügen, um in den zweidimensional angenäherten Strukturen der Flächengraphiken dargestellt zu werden.

Als Ergänzung zu der im Text entwickelten Interpretation soll nur kurz eine – sehr ungenaue, aber dafür sehr unmittelbare – Leseanweisung für faktorielle Flächengraphiken gegeben werden. Je näher beisammen zwei oder mehrere Punkte in der gleichen Richtung weg vom Achsenursprung liegen (der Winkel der entsprechenden Ortsvektoren tendiert gegen null Grad), desto positiver und stärker werden die regelmäßigen Beziehungen zwischen den Merkmalen und Individuen, die sie darstellen, desto stärker hängen diese zusammen. Umgekehrt, je weiter voneinander entfernt zwei oder mehrere Punkte in deutlich entgegengesetzten Richtungen weg vom Achsenursprung liegen (der Winkel der entsprechenden Ortsvektoren tendiert gegen 180 Grad), desto stärker werden die negativen, gegenseitigen Regelmäßigkeiten zwischen den bezeichneten Merkmalen und Individuen, deren gegenseitige Ausschließungen. Zuletzt ergibt sich zwischen Merkmalen und Individuen dann kein besonderer, weder ein positiver noch ein negativer, Zusammenhang, wenn der Winkel zwischen den entsprechenden Ortsvektoren gegen neunzig Grad tendiert. Ein Lektürebeispiel anhand eines Merkmales wird genügen. Der Umstand, im Strukturzustand des Raumes von 1945–1960 Parlamentarier zu sein (Abb. 2 rechts unten), hängt sehr stark positiv mit den (epistemischen) Individuen Perrot und Costefloret (Abb. 1 rechts unten) zusammen und daher vermittelt auch mit dem Umstand, einen Vater zu haben, der einen anderen als die hier eigens bedachten Berufe ausübt/e (Abb. 2 rechts unten). Relativ unentschieden ist hingegen der Zusammenhang z.B. mit Depoid und Bugnard (Abb. 1 rechts oben) und mit dem Beruf einer höheren Führungskraft in der Privatwirtschaft (Abb. 2 rechts oben). Mit Maitron und Daric hingegen (Abb. 1 links oben) und mit dem Beruf einer mittleren Führungskraft in der Privatwirtschaft (Abb. 2 links oben) hängt der Umstand, Parlamentarier zu sein, gerade nicht zusammen: Er schließt sie besonders deutlich aus; Anm. d. Ü.

Die faktorielle Analyse der am Feld der Forschungen zur Familie 1945 bis 1960 Beteiligten (vgl. Abbildungen 1 und 2) hebt eine erste Achse hervor, die es erlaubt, mit Hilfe einiger Indikatoren die Mittel zu beschreiben,⁸² mit denen das politische Feld zu jener Zeit das Feld der Forschung beherrscht, und sei es nur, indem es eine politische Definition der Forschung durchsetzt. Diese Achse stellt nämlich zwei Kategorien von Akteuren einander gegenüber. Die ersten sind Experten, deren spezifische Kompetenz zugleich von den ebenbürtigen Kollegen und von den sachkundigen *agents* des politisch-administrativen Feldes anerkannt wird. Die zweiten gehören nicht zum Universum der erwerbsmäßigen Familien-„Spezialisten“, selbst wenn sie über die gleichen Ausbildungen und Kenntnisse wie diese verfügen. So deutet diese Achse an, daß, damit eine Sozialwissenschaft sozial als Wissenschaft betrachtet wird, sie als solche nicht nur von den Akteuren des wissenschaftlichen Feldes selbst, sondern auch von den entsprechenden Führungskräften des politisch-administrativen Feldes anerkannt werden muß.

In der Tat versammelt der erste Pol die Begründer des französischen Sozialversicherungssystems und der Familienpolitik (*conseillers d'État* und spezialisierte Politiker – ehemalige Minister) rund um die Leiter der beiden einschlägigen wissenschaftlichen Organisationen, des *Nationalen Gesundheitsinstitutes* und des INED, zu dessen *Technischem Komitee* fast alle zählen. Sie gehören zu jenem Staatsadel, der in der Ausweitung administrativen Vorgehens die Bedingungen für seine Entwicklung findet – Persönlichkeiten, denen ihre zugleich bürokratischen und politischen (Antipétainismus) Merkmale erlauben, an den Instanzen der „Modernisierung“ des Staates, gemäß dem zeitgenössischen Ausdruck, und insbesondere an der Ausarbeitung des ersten *Modernisierungs- und Ausrüstungsplanes* beteiligt zu sein.

Auf der Gegenseite der ersten Achse werden Persönlichkeiten versammelt,

82 Um Indikatoren handelt es sich in zweifacher Weise. Sie sind nämlich der institutionalisierte Ausdruck dieser Mittel, die aber die Bedingungen, ohne sie sehen zu lassen, mit einschließen, die es den statistischen Individuen erlauben, einen Platz in dem Raum einzunehmen, den die faktorielle Analyse umreißt. In diesem Sinn kann sich die Analyse der Funktionsweise des Feldes an ihnen orientieren. Aber sie haben auch einen nur hinweisenden Wert, den eines Indizes, mit all der relativen, an dieses Forschungsmittel gebundenen Unsicherheit, denn die biologischen Individuen hätten verschiedene sein können, sei es nur, weil einige auf Posten berufen wurden, nachdem andere abgelehnt hatten, oder weil sie zusagten und gleichzeitig auf andere Funktionen verzichteten. Das war zum Beispiel bei Alfred Sauvy der Fall, dem Jean Monnet den Posten eines stellvertretenden Beauftragten beim Plan antrug und der dieses Angebot ausschlug, um die Leitung des gerade gegründeten INED zu übernehmen, vgl. Girard, *L'Institut*, wie Anm. 64, 73.

unter denen sich einige „Publizisten“ bei Zeitschriften, die der katholischen Kirche nahestehen, befinden; die anderen sind Professoren an zumeist privaten (katholischen) Provinzschulen, die jedoch keine der beiden konsekrierten Disziplinen zur Verwaltung der Bevölkerung, weder Demographie noch Medizin, unterrichten. Es handelt sich um Juristen, Ökonomen, Historiker, Literaturwissenschaftler oder Philosophen, deren Gemeinsamkeit darin besteht, zum Großteil sozial aktive Katholiken zu sein, für welche die Verteidigung der Familie nur eine Sorge unter anderen darstellt, kurz, es handelt sich um die Elite der Staats-Bürgerlichen in diesem Bereich und zu diesem Zeitpunkt der Geschichte des Staates.

Diese familialistischen Aktivisten verfügen tatsächlich über keines der Atouts, die ihnen im wissenschaftlichen genauso wie im politisch-administrativen Feld erlauben würden, bei der Umsetzung der Familienpolitik mitzuwirken: Obwohl mit zahlreichen Diplomen versehen, haben sie keine der *grandes écoles*⁸³ absolviert, weder die *École polytechnique* wie die Wissenschaftlichsten (vor allem die Demographen) noch die *École libre des sciences politiques* wie die Beamten (vor allem die Unterrichtenden). Sie gehören also nicht den großen Korporationen der obersten Staatsbehörden (*grands corps d'État*) und, allgemeiner, nicht dem politisch-mondänen Establishment an, welche die Staatsadministration und die mit dieser verbundenen Institutionen leiten. Dies trifft in einem solchen Ausmaß zu, daß die Modalität, die am meisten zur Konstituierung der ersten Achse beiträgt, die Tatsache bezeichnet, in der ersten Auflage des *Who's who* erwähnt zu werden, für die ausschließlicher als später die repräsentativsten *agents* der offiziellsten Institutionen, insbesondere die der hohen Ministerialverwaltung, ausgewählt wurden.

Eine der Auswirkungen, welche die Zugehörigkeit zu den großen Korporationen der obersten Behörden begünstigt, ist die besonders starke Integration ihrer Mitglieder, die durch die gemeinsamen Aktivitäten in den Instanzen der politisch-administrativen Macht (in der höheren Verwaltung, den Ministerkabinetten, im Parlament) verstärkt wird. Diese Integration ist sicherlich eine geistige, wovon die große Zahl der Bücher, die diese hohen staatlichen Würdenträger gemeinsam herausgeben,⁸⁴ die Zahl der Verwaltungsberichte, die sie gemeinsam abfassen,⁸⁵ und die Artikel, die sie in denselben Zeitschriften publizieren,⁸⁶ zeugen; es han-

83 Vgl. Anm. 3 des Artikels von Christophe Charle im vorliegenden Heft; Anm. d. Ü.

84 Vgl. z.B. Robert Debré u. Alfred Sauvy, *Des Français pour la France : le problème de la population*, Paris 1946, u. Jacques Doublet, Pierre Laroque, Emmanuel Rain u. Alfred Sauvy, *Réflexions sur les prestations familiales*, Paris 1958.

85 Besonders die des *Höheren Komitees für die Bevölkerung und die Familie*.

86 In *Population, Droit social, Revue CAF* (Kinderbeihilfeskassen), *La Revue française du travail*, sogar in *Pour la vie* usw.

delt sich jedoch auch um eine soziale Integration, was die zahlreichen gemeinsamen Zugehörigkeiten zu gewissen Instanzen belegen, die zur Ausarbeitung der Familienpolitik beitragen, wie zum *Generalkommissariat des Modernisierungs- und Ausrüstungsplanes* oder zum *Höheren Komitee für die Bevölkerung*, aber auch die Absenzen von gewissen anderen, namentlich vom *Wirtschafts- und Sozialrat* (mit Ausnahme Alfred Sauvys) und von den Familienvereinen, die ihm teilweise zugehören. Die Präsenz im *Technischen Komitee* des INED ist Teil dieser Form von Gemeinschaft, die sehr wohl über den einhelligen Glauben an die Sache der Geburtenförderung hinausgeht, woran zum Beispiel die unter anderem in *Population*, der Zeitschrift des INED, veröffentlichten Nekrologe erinnern.

Viele Nachrufe sind nämlich bestimmten Mitgliedern des ersten *Technischen Komitees* des INED gewidmet. Gewiß, alle kehren die wissenschaftlichen und geistigen Kompetenzen, die internationale Bedeutung der Persönlichkeit usw. hervor. Aber es sind vor allem die „persönlichen“ Eigenschaften, die gefeiert werden, handelt es sich um die „Offenheit“ und „Herzlichkeit“ von Pierre Depoid (dem einstigen Statistiker und Generaldirektor einer Versicherungsgesellschaft),⁸⁷ um den „Geist“, das „Herz“ und den „Charakter“ von Georges Darmois (Professor für Statistik an der Universität Paris)⁸⁸, um das „Herz“, die „Erhabenheit des Denkens“, den „klaren Verstand“, die „Intelligenz“ und die „Wärme“ von Robert Debré (Professor für Medizin an der Universität Paris)⁸⁹ oder auch um Henri Laugier, diesen Mann von Kultur, „den fein Gebildeten und den Verteidiger der französischen Sprache“, sowie um dessen „Großzügigkeit“,⁹⁰ um die „Gemühtiefe“ von Jean Daric, der „sie in seine zwischenmenschlichen Beziehungen wie in seine wissenschaftlichen Forschungen mit einbrachte“,⁹¹ oder schließlich um Paul Vincent, den „Mann mit vollständiger moralischer Integrität und mit einem sehr anspruchsvol-

87 Sauvy, Depoid, wie Anm. 63, 223-224.

88 Paul Vincent, Georges Darmois (1888-1960), in: *Population* 1 (1960), 96.

89 Gérard Calot, Professeur Robert Debré, in: *Population* 3 (1978), o.S.

90 Alfred Sauvy, Henri Laugier. 1888-1973, in: *Population* 3 (1973), 489-490. Die Vereinigung von ästhetischer Bildung mit wissenschaftlicher Kompetenz stellt eine der Formen der Exzellenz des Staatsadels dar: „Keinem Thema gegenüber war er gleichgültig“, schreibt zum Beispiel Alfred Sauvy in bezug auf Dr. Jean Sutter. „Gedanken über den Symbolismus und den Neoinpressionismus können auf den ersten Blick der Demographie gegenüber sehr fremd erscheinen. Und dennoch, für ihn fügten sich die beiden Kenntnisse zusammen“. Alfred Sauvy, Jean Sutter, in: *Population* 4 (1970), 750. Dasselbe trifft auf Sully Ledermann zu, dessen musikalische Fähigkeiten von Jean Bourgeois-Pichat besonders gepriesen werden, vgl. Bourgeois-Pichat, Ledermann, wie, Anm. 77, 187.

91 Sauvy, Daric, wie Anm. 74, 398.

len Wesen (...), den neugierigen und enthusiastischen, aber immer scharfsichtigen Forscher“⁹² usw.

Die biographische Notiz, die Gérard Calot über Alfred Sauvy kurz nach dessen Tod verfaßte, verdichtet die verschiedenen Merkmale dessen, was sich als „charismatischer Beamter“ bezeichnen läßt. Calot nennt jene Eigenschaft, die von den hohen Staatsbeamten gefordert wird und die im wesentlichen von den ersten Mitgliedern des *Technischen Komitees* des INED aufgeboten wurde, etwas, das zu jener Zeit keine andere Forschungsorganisation zuwege bringen hatte können: die bescheidene Gelehrsamkeit, das heißt die Kompetenz zum Dienst am Staat, wobei der Begriff Kompetenz einer jener Ausdrücke ist, die es erlauben, nach Art der Metonymie auf legitime Weise ein Nahverhältnis zwischen dem Teil und dem Ganzen, hier: zwischen dem Partikularen und dem Universellen, zu konstruieren. Kurz, diese gelehrte Bescheidenheit, die nicht ohne falsche Bescheidenheit auskommt, ist die höchste und wesentlichste Qualität dieser Männer der wissenschaftlichen Institution. „Das Interesse, das er dem INED entgegenbrachte, war das eines Vaters. Immer verfügbar, wenn man ihn um Hilfe oder Rat ersuchte, war er dennoch darauf bedacht, im Hintergrund zu bleiben. Seine größte Freude bestand darin, Junge um sich zu versammeln.“⁹³ Im Nachruf, den Alfred Sauvy Adolphe Landry widmet und der eine Art Idealtyp der von einem Mann des Staates geforderten Qualitäten präsentiert, bedauert jener bitter:

Gewiß, das Ansehen von berühmten Männern steht nicht immer im richtigen Verhältnis zu den Diensten, die sie leisten. Weil sie nur aus nächster Nähe sieht, ignoriert oder unterschätzt die öffentliche Meinung jene, die weit vorausblicken. In einer völlig bewußten Gesellschaft hätte das bedauernswerte Dahinscheiden, dessen Wichtigkeit wir hier zu unterstreichen versuchen, mit einem Tag nationaler Trauer begangen werden müssen.⁹⁴

Dagegen findet sich kein Nachruf auf Georges Hourdin, der ja auch nur dem ersten *Technischen Komitee* des INED angehörte und keines der Charakteristika der hohen Staatsbeamten besaß: Weder Demograph aus der *École polytechnique* noch ehemaliger Facharzt in der Ausbildung (sogar ehemaliger *polytechnicien*), der Professor für Medizin wurde, noch Ministerialgeneraldirektor, der aus dem *Conseil d'État* kam, ist er Leiter der großen katholischen Populärzeitschrift *La Vie catholique illustrée*, danach von *Télérama* und Mitglied des Direktionskomitees eines der großen Familienvereine, des *Allgemeinen Verbandes der Familien* – allesamt Eigen-

92 Gérard Calot, Paul Vincent (1912–1979), in: *Population* 6 (1979), 980.

93 Ders., Alfred Sauvy, in: *Population* 4 (1990), o.S.

94 Sauvy, Landry, wie Anm. 38.

schaften, die ihn im doppelten Wortsinn partikularisieren und eher auf seiten der hohen intellektuellen Klerikatur der Sozialinstitutionen plazieren, die zu jener Zeit von der Kirche beherrscht werden, mit welcher der Staat und seine Repräsentanten in diesem Bereich, die selbst fast alle Katholiken sind, immer rechnen werden und fast immer rechnen können.⁹⁵ So ist es nicht verwunderlich, daß er an dem Pol der ersten Achse aufscheint, der dem der hohen Staatsbürokratie entgegengesetzt ist – wie auch Joseph Folliet, Kodirektor von *La Vie catholique illustrée*, Herausgeber der *Chronique sociale de la France* und Professor für Soziologie an der katholischen Fakultät von Lyon. Dennoch fehlen an diesem Pol die Beamten nicht, denn viele, die hier versammelt werden, sind Professoren an Universitäten, an öffentlichen oder an privaten Schulen und haben zumindest eine Habilitation oder ähnliches verfaßt. Das, was sie grundlegend von den *agents* am anderen Pol der Achse unterscheidet, ist, daß sie keiner der großen Korporationen der obersten Staatsbehörden angehören, die sie mitten hinein in die höchsten bürokratischen Instanzen plazieren würden.

Wie schon Max Weber am Anfang des Jahrhunderts beobachtete, wird dem Staat auf Grund seiner Entwicklung in allen Lebensbereichen „allein von allen sozialen Gemeinschaften (...) heute ‚legitime‘ Macht über Leben, Tod und Freiheit zugeschrieben (...) Es konnte kaum ausbleiben, daß daraus die Folgerung gezogen wurde: er müsse auch – zumal für Wertungen, die sich auf dem Gebiet der ‚Politik‘ bewegen – der letzte ‚Wert‘ sein, an dessen Daseinsinteressen alles gesellschaftliche Handeln letztlich zu messen sei.“⁹⁶ Genau diese Vorherrschaft des Staates – selbst (und vielleicht vor allem) was das Familienleben und die ethischen Werte betrifft, die mit diesem verbunden sind – haben diese Aktivisten in ihren Werken immer bestritten, in welchen Disziplinen auch immer sie unterrichteten (im wesentlichen Recht, Philosophie und Geschichte). Auch könnte der Gegensatz, den die erste Achse aufzeigt, ebensogut zwischen zwei Beziehungen zur politischen Macht – insbesondere in bezug auf die Definition von deren Zuständigkeitsbereich – und den institutionellen sowie personellen Ressourcen, die sie voraussetzen, aufgestellt werden. Es ist kein Zufall, daß gegenüber der Staatsamtswürde die Verfechter

95 Vgl. Stanislas de Lestapis, *L'Institut national d'études démographiques*, in: *Études* (septembre 1955), 170–193, oder auch Paul Hauray, *L'œuvre législative d'Adolphe Landry*, in: *Pour la vie* (septembre 1957).

96 Max Weber, *Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften* (1917), in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Herausgegeben von Johannes Winckelmann (1922), Tübingen 1988, 489–540, hier 539.

des christlichen „Personalismus“⁹⁷ und des sozial sicherlich recht gemäßigten wirtschaftlichen Liberalismus versammelt werden, kurz, die Verfechter des sich auf dem Weg zu seiner Erneuerung befindenden sozialen Katholizismus.

Die Familienpolitik ist durch ihren Gegenstand selbst einer der bevorzugten Sektoren, an denen sich die Verkettung zwischen zwei Legitimationsformen erkennen läßt, die den politischen Diskurs und die politische Aktion bestätigen und die, wenn man es so sagen kann, während dieser Zeit verschränkt wurden: zwischen der Moral und der Wissenschaft. Die ethischen und wissenschaftlichen Spekulationen eignen sich auf Grund ihres überpersönlichen Charakters nämlich besonders gut für einen metapolitischen Gebrauch. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß die zweite von der faktoriellen Analyse herausgearbeitete Achse diese beiden Rechtfertigungsmodi der politischen Übernahme des Familienlebens und die differenten Eigenschaften, mit denen sie verbunden sind, unterscheidet. In der Tat definiert sich ein Legitimitätstyp nicht für sich durch ihm zu eigene Wesensmerkmale, sondern in Relation zu einer sozialen Gruppe, die in ihm ebenso ein Identifikations- wie ein Herrschaftsmittel gegenüber anderen Gruppen findet.

So konzentrieren sich bei dem einen Pol der zweiten Achse alle Zeichen der behördlich attestierten wissenschaftlichen Autorität und nur diese, am anderen alle Indizien für die moralische Größe, die zu jener Zeit auf diesem Gebiet im politisch-administrativen Feld noch anerkannt wird. Auf der einen Seite finden sich die Statistiker, die aus der *École polytechnique* hervorgegangen sind, im *Nationalen Institut für Statistik und wirtschaftliche Studien* oder im INED arbeiten und nicht politisch oder parteigebunden aktiv sind, selbst wenn die meisten eher links stehen. Auf der anderen sind die Juristen mit höchsten Diplomen versammelt, die brillante politische Karrieren hinter sich haben. Sie sind innerhalb ihrer politischen Partei (Christdemokratie) ebenso wie innerhalb der familialistischen Bewegung unangefochten, wobei beides oft zusammenhängt. Was sie vor allem von den Demographen unterscheidet, ist ihre direkte Partizipation an der politischen Macht, als Parlamentsabgeordnete, Minister oder auch als Mitglieder eines Kabinettes.⁹⁸

Die zweite Achse ruft das in Erinnerung, was die erste tendenziell vergessen läßt: Die Grundlage der Autorität kann in den beiden Unterräumen des politischen Verwaltungsmodus von Bevölkerungen nicht dieselbe sein. Sobald der Staat in einem Betätigungssektor eine Administration entwickelt hat, deren Führungs-

97 Stanislas de Lestapis, *La population, les niveaux de vie et l'avènement de la personnalité*, in: *Revue internationale du travail* (novembre 1954), 478.

98 Vgl. Lenoir, *L'État*, wie Anm. 18.

personen die erforderlichen bürokratischen Kompetenzen besitzen, differieren die Legitimitätsbeziehungen zwischen den Inhabern der politischen Macht und den Administratoren, weil sich die Grundlage der Autorität, die zwischen ihnen etabliert wird, notwendigerweise verändert. Es ist daher kein Zufall, wenn die spezialisierten hohen Beamten in dieser Achse allein mit ihren Schul- und Berufstiteln aufscheinen, wohingegen jene, denen sie entgegengesetzt werden, vor allem mit den sozialen und parteibezogenen Eigenschaften dargestellt sind, denn diese haben es ihnen erlaubt, hohe politische Funktionen zu bekleiden, die *per definitionem* befristet sowie relativ zufallsbedingt sind, zu denen nur eine persönliche, ununterbrochene Arbeit Zugang gewährt, die einen bedingungslosen Glauben voraussetzt – alles Elemente, die einem politischen Aktiven eine Form von moralischem Kredit im politischen Feld sichern, ein nicht unbedeutendes Atout in einer Periode nationalen Wiederaufbaues –, Funktionen, die jedoch immer legitim sind. Wie Max Weber in bezug auf das englische politische System präzisiert: „(D)ie Praxis der Berichterstattung und öffentlichen Kritik an diesen Beratungen bedingt es, daß diese Schule eine wirkliche Auslese bedeutet und den bloßen Demagogen ausschaltet.“⁹⁹

Autonomie der Felder und demographische Doxa

Im Unterfeld der Forschung zur Familie in den 1970er Jahren (vgl. Abbildungen 3 und 4) finden sich zwei Gegensatzpaare, bei denen ein Pol wie das Komplement des anderen ist: auf der einen Seite die Akteure des wissenschaftlichen Feldes und auf der anderen die des politisch-administrativen Feldes, die weiterhin miteinander in Beziehung stehen – und sei es manchmal in antagonistischer –, obwohl sie nun schon zu distinkten Kategorien geworden sind. Die erste Achse läßt nämlich einen Gegensatz hervortreten zwischen den Forscherinnen und Forschern bei Organisationen wie dem *Forschungszentrum für das Studium und die Beobachtung der Lebensbedingungen* (Konsumforschungszentrum) oder dem *Nationalen Zentrum für wissenschaftliche Forschung* (CNRS), zuallermeist Frauen, die feministischen Positionen nahestehen (Andrée Michel, Madeleine Guilbert), einerseits und andererseits den am wenigsten wissenschaftlichen Mitgliedern des ersten *Technischen Komitees* des INED, wie Pierre Laroque, Jacques Doublet und Dominique Ceccaldi (Autor einer *thèse* über die *Geschichte der Familienbeihil-*

99 Max Weber, Politik als Beruf, in: ders., Gesammelte politische Schriften. Mit einem Geleitwort von Theodor Heuss, neu herausgegeben von Johannes Winckelmann, Tübingen 1958, 493–548, hier 525.

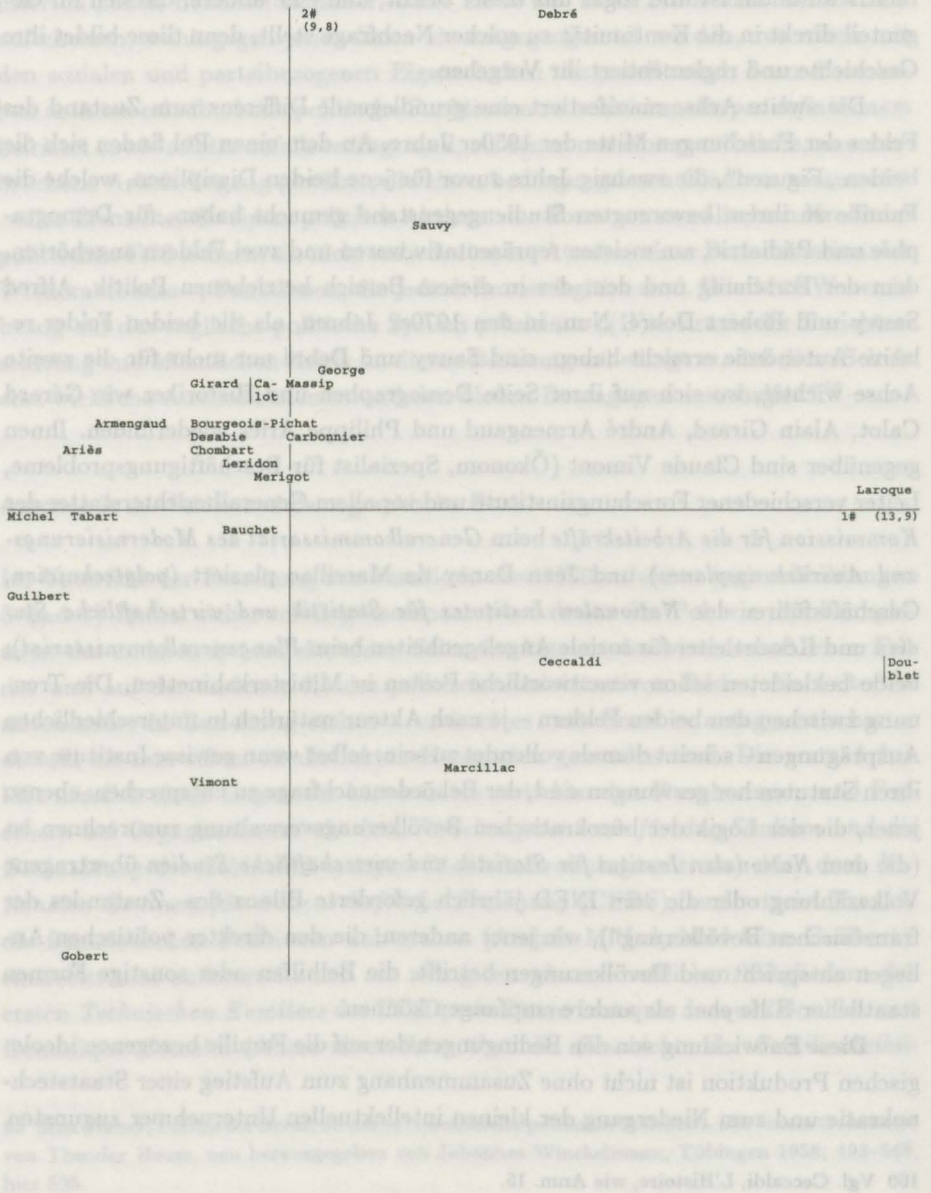
fen in Frankreich,¹⁰⁰ zukünftiger Direktorstellvertreter der *Generaldirektion für Bevölkerung und gegenseitige Hilfe*). Ohne Zweifel sind es von nun an, über die Statusdifferenz hinaus, zwei Beziehungen zur Forschung, die tendenziell in Konfrontation geraten: eine Beziehung, die in bezug auf die behördliche Nachfrage relativ autonom ist und sogar mit dieser bricht, und eine andere, die sich im Gegenteil direkt in die Kontinuität zu solcher Nachfrage stellt, denn diese bildet ihre Geschichte und reglementiert ihr Vorgehen.

Die zweite Achse manifestiert eine grundlegende Differenz zum Zustand des Feldes der Forschungen Mitte der 1950er Jahre. An dem einen Pol finden sich die beiden „Figuren“, die zwanzig Jahre zuvor für jene beiden Disziplinen, welche die Familie zu ihrem bevorzugten Studiengegenstand gemacht haben, für Demographie und Pädiatrie, am meisten repräsentativ waren und zwei Feldern angehörten, dem der Forschung und dem der in diesem Bereich betriebenen Politik, Alfred Sauvy und Robert Debré. Nun, in den 1970er Jahren, als die beiden Felder relative Autonomie erreicht haben, sind Sauvy und Debré nur mehr für die zweite Achse wichtig, wo sich auf ihrer Seite Demographen und Historiker wie Gérard Calot, Alain Girard, André Armengaud und Philippe Ariès wiederfinden. Ihnen gegenüber sind Claude Vimont (Ökonom, Spezialist für Beschäftigungsprobleme, Leiter verschiedener Forschungsinstitute und vor allem Generalberichterstatter der *Kommission für die Arbeitskräfte* beim *Generalkommissariat des Modernisierungs- und Ausrüstungsplanes*) und Jean Daney de Marcillac plaziert (*polytechnicien*, Geschäftsführer des *Nationalen Institutes für Statistik und wirtschaftliche Studien* und Ressortleiter für soziale Angelegenheiten beim *Plangeneralkommissariat*); beide bekleideten schon verantwortliche Posten in Ministerkabinetten. Die Trennung zwischen den beiden Feldern – je nach Akteur natürlich in unterschiedlichen Ausprägungen – scheint damals vollendet zu sein, selbst wenn gewisse Institute von ihren Statuten her gezwungen sind, der Behördennachfrage zu entsprechen: ebenso jener, die der Logik der bürokratischen Bevölkerungsverwaltung zuzurechnen ist (die dem *Nationalen Institut für Statistik und wirtschaftliche Studien* übertragene Volkszählung oder die vom INED jährlich geforderte Bilanz des „Zustandes der französischen Bevölkerung“), wie jener anderen, die den direkter politischen Anliegen entspricht und Bevölkerungen betrifft, die Beihilfen oder sonstige Formen staatlicher Hilfe eher als andere empfangen können.

Diese Entwicklung von den Bedingungen der auf die Familie bezogenen ideologischen Produktion ist nicht ohne Zusammenhang zum Aufstieg einer Staatstechnokratie und zum Niedergang der kleinen intellektuellen Unternehmer zugunsten

100 Vgl. Ceccaldi, *L'Histoire*, wie Anm. 15.

Abbildung 3: Die Forscher und die Familie in den 1970er Jahren. Die Namen



der großen Produktionseinheiten mit immer bürokratischerer Funktionsweise. Die Transformation wird von zwei Auswirkungen begleitet: vom Aufstieg der Sozialwissenschaften und der entsprechenden Entwertung von Werken mit einer spezifischer ethischen (oder gar ethisch-religiösen) Ausrichtung sowie von der steigenden Autonomisierung der intellektuellen Produktion, selbst in den Organisationen, die administrativ am meisten vom Staat abhängen. Die zweite Auswirkung könnte ein Indiz für die fortschreitende Entwertung dieses Typs intellektueller Produkte im politisch-administrativen Feld sein, sogar für ein allgemeines Desinteresse der Akteure dieses Feldes an der Familienpolitik. Aber, grundlegender betrachtet, wie die Zusammensetzung der zeitgenössischen Familien-Kommissionen zu belegen scheint, die Kategorien und die Problemstellungen, welche die Familienpolitik mit einschließt, sind im ganzen betroffenen Raum durch die Publikationen von Forschungsarbeiten und durch die in zahlreichen Veranstaltungsorten organisierten Zusammenkünfte schon derart verbreitet, daß sie nicht in Erinnerung gerufen und reformuliert werden müssen. Heute weisen diese Kommissionen eine größere soziale und intellektuelle Zersplitterung auf, was dennoch, im Unterschied zur Logik der Lobbies, keine Desintegration und kein Verschwinden der Sache bedeutet, wie das Fortbestehen der familialistischen Bewegung bezeugt.

Aber dieser Unterraum hat nicht mehr die Form einer mobilisierten Gruppe und ist kaum mehr durch die Eigenschaften derer, die sich in ihm finden oder nicht finden, definierbar. Dies entspricht zweifelsohne einer größeren Autonomie von den das Feld konstituierenden Unterräumen, denn die *doxa* ist zu jener Zeit instituiert, sei es in Form von Umverteilungsmechanismen, deren Grundprinzipien nicht mehr in Frage gestellt werden, oder in Form von weit verbreiteten Problemstellungen, die gar nicht mehr bekräftigt werden müssen, so sehr verstehen sie sich seitdem von selbst. Trotz dieser deutlicheren Trennung zwischen den Wissenschaftlern und den Verwaltern ist die Tatsache, daß die gemeinsamen Denkkategorien in einem differenzierten Raum produziert werden, dessen Grenzen jedoch für alle gelten, nicht ohne Legitimitäts- und Neutralitätseffekt. Doch wirkt dieser Effekt nur innerhalb dieser Grenzen: Von „Rasse“ zu sprechen und, allgemeiner, die Kategorien des eugenischen Denkens neu aufzunehmen oder zu rehabilitieren, wie es heute tendenziell immer häufiger geschieht, führt noch zur unmittelbaren Konsequenz, jede Qualifikation – ob Wissenschaftler oder nicht – abgesprochen zu bekommen und gezwungen zu werden, den legitimen Raum der Produktion des demographischen Diskurses zu verlassen.

Aus dem Französischen von Alexander Mejstrik